

■ Memoiren sind keine erstrangigen Quellen. Sie besitzen aber zumal dann großen historiographischen Wert, wenn es um Selbsteutung und Selbstverständnis einer historischen Person geht. Entsprechende Aufzeichnungen Sauckels waren bislang unbekannt. Als Thüringer Gauleiter war er nicht nur ein Nationalsozialist der ersten Stunde, als Generalbevollmächtigter für den Arbeitseinsatz organisierte er seit 1942 auch eines der größten Sklavenheere der Weltgeschichte. ■

Stephan Lehnstaedt und Kurt Lehnstaedt

## **Fritz Sauckels Nürnberger Aufzeichnungen**

Erinnerungen aus seiner Haft während des Kriegsverbrecherprozesses

### **1. Fritz Sauckel in der Historiographie**

Mit den 24 Angeklagten des Nürnberger Hauptkriegsverbrecherprozesses 1945/46 und ihren Taten hat sich die Geschichtswissenschaft ausführlich beschäftigt. Zu fast allen Beschuldigten liegen monographische Untersuchungen vor, von einigen sind sogar Lebenserinnerungen und Memoiren erschienen. Nachdem seit Neuestem ein Werk zu Hans Fritzsche vorliegt, ist lediglich Fritz Sauckel noch nicht Gegenstand einer Untersuchung geworden<sup>1</sup>. Im Falle Fritzsches mag das lange Warten auf eine Studie nur wenig überraschen; er war kein Nationalsozialist der ersten Stunde oder gar Spitzenfunktionär, sondern Ministerialdirektor und Leiter der Rundfunk-Abteilung im Reichspropagandaministerium. Bei Fritz Sauckel jedoch dürften die Gründe für die fehlende Auseinandersetzung mit seiner Person anderswo zu suchen sein, denn Sauckel ist durchaus zu den Mächtigen des NS-Regimes zu rechnen: Er war seit 1927 Gauleiter in Thüringen und 1932 Chef der ersten NSDAP-Landesregierung in Deutschland. Vor allem aber wurde er am 21. März 1942 Generalbevollmächtigter für den Arbeitseinsatz (GBA). Den westdeutschen Wissenschaftlern jedoch waren lange die Bestände der thüringischen Landesregierung nicht zugänglich, da diese verschlossen in Archiven der ehemaligen DDR lagen. Dazu kommt, dass sich die Historiker erst seit einigen Jahren mit dem Schicksal der Zwangsarbeiter beschäftigen und damit Sauckel indirekt in den Fokus rücken. Da aber biographische Quellen zu dessen Leben bislang weitgehend fehlten, hat sich die Forschung nur in kürzeren Beiträgen verschiedenen Aspekten seiner Karriere gewidmet.

<sup>1</sup> Zu Fritzsche vgl. Max Bonacker, Goebbels' Mann beim Radio. Der NS-Propagandist Hans Fritzsche (1900–1953), München 2007. Strenggenommen gibt es auch für Erich Raeder keine Biographie, aber Carl-Axel Gemzell, Raeder, Hitler und Skandinavien. Der Kampf für einen maritimen Operationsraum, Lund 1965, geht ausführlich auf die Person Raeders ein.

Am 27. Oktober 1894 wurde Ernst Friedrich Christoph Sauckel im unterfränkischen Haßfurt als Sohn eines Postbeamten geboren<sup>2</sup>. Die Oberschule beendete er nicht, stattdessen heuerte er mit 15 Jahren auf einem Segelschiff an und geriet direkt nach Ausbruch des Ersten Weltkriegs in französische Kriegsgefangenschaft. 1919 kehrte er nach Deutschland zurück, arbeitete in Schweinfurt in der metallverarbeitenden Industrie und stieg kurz nach dem Eintritt in den Deutschvölkischen Schutz- und Trutz-Bund<sup>3</sup> schon bald zu dessen Leiter in Unterfranken auf. Am „Deutschen Tag“ in Coburg am 14./15. Oktober 1922 hörte er zum ersten Mal Adolf Hitler reden und war von ihm begeistert. Anfang 1923 nahm er in Ilmenau, wo er sich für vier Semester an der technischen Schule versuchte, Kontakt zur NSDAP auf und rief dort den Deutschen Wanderverein als Tarnorganisation und SA-Ersatz ins Leben, da die nationalsozialistische Partei durch die thüringische Staatsregierung am 15. Juli 1922 verboten worden war<sup>4</sup>. Nach dem Putsch am 9. November 1923 musste Sauckel zunächst untertauchen, da er erfolglos einen bewaffneten Trupp von 22 SA-Männern angeführt hatte, der sich zu Hitler nach München durchschlagen wollte.

Seit Januar 1924 verlegte er den „Deutschen Aar“, die erste nationalsozialistische Zeitung Thüringens, für die er am 22. März bei der Gründung des Gaues Thüringen mit der Ernennung zum Gaugeschäftsführer belohnt wurde. Zugleich trat Sauckel wieder der neugegründeten NSDAP mit der Mitgliedsnummer 1.395 bei<sup>5</sup>. Da der zum Gauleiter ernannte Artur Dinter in der Partei wegen seiner sektiererischen nordisch-germanischen Ansichten bald umstritten war<sup>6</sup>, sah Sauckel im Juni 1927 die Gelegenheit gekommen, ihn loszuwerden. Er berichtete an die Münchener Parteileitung, dass Dinter seine ideologischen Ansichten auch gegen Hitler durchzusetzen versuche. Ende September wurde Dinter von Hitler seines Amtes enthoben und Sauckel zum Gauleiter ernannt. Unter seiner Leitung konnte die NSDAP bei den Landtagswahlen zulegen und 1929 als kleiner Koalitionspartner in die Regierung eintreten<sup>7</sup>, wobei Sauckels Rolle als Fraktionsvorsitzender gegenüber der des Innenministers Wilhelm Frick

<sup>2</sup> Die folgenden Angaben nach Fritz Sauckel, *Kampf und Sieg in Thüringen*, Weimar 1934; Archiv des Instituts für Zeitgeschichte München (künftig: IFZ-Archiv), MS 2033/1–2, Fritz Sauckel, Nürnberger Aufzeichnungen.

<sup>3</sup> Vgl. allgemein Udo Lohalm, *Völkischer Radikalismus. Die Geschichte des Deutschvölkischen Schutz- und Trutz-Bundes 1919–1923*, Hamburg 1970.

<sup>4</sup> Vgl. Donald R. Tracey, *Der Aufstieg der NSDAP bis 1930*, in: Detlev Heiden/Gunther Mai (Hrsg.), *Nationalsozialismus in Thüringen*, Weimar 1995, S. 49–74, hier S. 49.

<sup>5</sup> Vgl. dazu und zum Folgenden Donald R. Tracey, *The Development of the National Socialist Party in Thuringia, 1924–30*, in: *Central European History* 8 (1975), S. 23–50.

<sup>6</sup> Vgl. Claudia Witte, *Artur Dinter – Die Karriere eines professionellen Antisemiten*, in: Barbara Dankworth u. a. (Hrsg.), *Historische Rassismusforschung. Ideologen – Täter – Opfer*, Hamburg 1995, S. 113–151.

<sup>7</sup> Vgl. Fritz Dickmann, *Die Regierungsbildung in Thüringen als Modell der Machtergreifung. Ein Brief Hitlers aus dem Jahre 1930*, in: *VfZ* 14 (1966), S. 454–464. Vgl. allgemein Gunther Mai, *Thüringen in der Weimarer Republik*, in: Detlev Heiden/Gunther Mai (Hrsg.), *Thüringen auf dem Weg ins „Dritte Reich“*, Erfurt 1997, S. 11–40.

als eher gering einzuschätzen ist<sup>8</sup>. Aufgrund dieser – wenngleich nur kurzen<sup>9</sup> – Regierungsbeteiligung, den steten Wahlerfolgen und der ständig wachsenden Mitgliederzahl der NSDAP in Thüringen galt Sauckel für Hitler, mit dem er stets nur unterwürfig verkehrte, bald als einer der beliebtesten und fähigsten Gauleiter<sup>10</sup>. Die Wahlerfolge der Partei in Mitteldeutschland führten im Sommer 1932 zur ersten nationalsozialistischen Regierung im Reich – unter dem Vorsitzenden der thüringischen Landesregierung Sauckel<sup>11</sup>; Hitler zeigte sich über dessen Verdienste sehr erfreut und unterstützte ihn fürderhin mit zahlreichen Besuchen in Weimar<sup>12</sup>.

Im Mai 1933 wurde Sauckel unter Aufgabe seines Amtes als Regierungschef zum Reichsstatthalter ernannt<sup>13</sup>. Mit dieser soliden Machtbasis versuchte er in den Jahren bis zum Krieg, „sein“ Thüringen weiter im Sinne der NSDAP zu gestalten. Mehrere Sammelbände<sup>14</sup> sowie seit neuestem eine Monographie<sup>15</sup> beleuchten neben der thüringischen Geschichte im Dritten Reich auch einige Aspekte von Sauckels Politik, so etwa die Gründung der „Wilhelm-Gustloff-Werke“ durch „Arisierung“ der Simson-Betriebe in Suhl<sup>16</sup>, die Agrarpolitik in der Rhön<sup>17</sup>, aber auch die kulturellen Ambitionen des

---

<sup>8</sup> Vgl. Günter Neliba, Wilhelm Frick und Thüringen als Experimentierfeld für die nationalsozialistische Machtergreifung, in: Heiden/Mai (Hrsg.), Nationalsozialismus in Thüringen, S. 75–97. Zur Biographie Fricks siehe ders., Wilhelm Frick. Der Legalist des Unrechtsstaates. Eine politische Biographie, Paderborn 1992.

<sup>9</sup> Über die Koalition mit der NSDAP siehe die Erinnerungen von Georg Witzmann, Thüringen von 1918–1933. Erinnerungen eines Politikers, Meisenheim am Glan 1958.

<sup>10</sup> Vgl. Peter Hüttenberger, Die Gauleiter. Studie zum Wandel des Machtgefüges in der NSDAP, Stuttgart 1969, S. 199.

<sup>11</sup> Vgl. Bernhard Post, Vorgezogene Machtübernahme 1932: Die Regierung Sauckel, in: Heiden/Mai (Hrsg.), Weg, S. 147–182

<sup>12</sup> Vgl. Holm Kirsten, „Weimar im Banne des Führers“. Die Besuche Adolf Hitlers 1925–1940, Köln 2001, hier S. 122; Volker Mauersberger, Hitler in Weimar. Der Fall einer deutschen Kulturstadt, Berlin 1999.

<sup>13</sup> Vgl. zum Folgenden Jürgen John, Der NS-Gau Thüringen 1933 bis 1945. Grundzüge seiner Struktur- und Funktionsgeschichte, in: Justus H. Ulbricht (Hrsg.), Klassikerstadt und Nationalsozialismus. Kultur und Politik in Weimar 1933 bis 1945, Weimar 2002, S. 25–52; Bernhard Post, Thüringen unter nationalsozialistischer Herrschaft 1932–1945. Staat und Verwaltung, in: Andreas Dornheim u. a. (Hrsg.), Thüringen 1933–1945. Aspekte nationalsozialistischer Herrschaft, Erfurt 1997, S. 9–52; Willy A. Schilling, Die Entwicklung des faschistischen Herrschaftssystems in Thüringen 1933–1939, Berlin 2001.

<sup>14</sup> Vgl. Heiden/Mai (Hrsg.), Weg; Heiden/Mai (Hrsg.), Nationalsozialismus in Thüringen; Ulbricht (Hrsg.), Klassikerstadt; Dornheim u. a. (Hrsg.), Thüringen 1933–1945. Sehr gut auch der Überblick von Bernhard Post/Volker Wahl (Hrsg.), Thüringen-Handbuch. Territorium, Verfassung, Parlament, Regierung und Verfassung in Thüringen 1920 bis 1995. Veröffentlichungen aus Thüringischen Staatsarchiven, Bd. 1, Weimar 1999.

<sup>15</sup> Vgl. Willy Schilling, Hitlers Trutzgau. Thüringen im Dritten Reich, Bd. 1, Jena 2005, und Bd. 2, Jena 2007.

<sup>16</sup> Vgl. z. B. Rüdiger Stutz, „Der Kulturstadt einen neuen Lebensstrom einzuflößen.“ Fritz Sauckel und die Gustloff-Werke in Weimar, in: Ulbricht (Hrsg.), Klassikerstadt, S. 64–76.

<sup>17</sup> Vgl. Joachim S. Hohmann, Thüringens „Rhön-Plan“ als Beispiel nationalsozialistischer Agrar- und Rassenpolitik, in: Heiden/Mai (Hrsg.), Nationalsozialismus in Thüringen, S. 293–312;

Machthabers<sup>18</sup>. Dabei zeigte sich, dass Sauckel mit dieser Machtbasis in Thüringen und seiner wohlgeleiteten Stellung bei Hitler auch auf Reichsebene einen erheblichen Einfluss geltend machen konnte, der den vieler anderer Gauleiter deutlich überstieg<sup>19</sup>; als skrupelloser und zugleich pragmatischer Machtpolitiker richtete er darüber hinaus die Verwaltung Thüringens ganz auf Gauleitung und Reichsstatthalter-Behörde – also mithin auf seine Person – aus<sup>20</sup>.

Der Zweite Weltkrieg beendete Sauckels Karriere nicht – im Gegenteil. War seine Ernennung zum Reichsverteidigungskommissar des Wehrkreises IX (Kassel) noch direkt mit dem Amt des Gauleiters verbunden, so war das Amt des Generalbeauftragten für den Arbeitseinsatz (GBA) am 21. März 1942 eindeutig eine Bestätigung seiner besonderen Stellung gegenüber dem „Führer“ und auch seines Organisationstalentes; Sauckel war nun endgültig ein „Mächtiger“ des Reiches. Hitlers Vertrauen in seinen thüringischen Gefolgsmann wurde nicht enttäuscht: in gut drei Jahren ließ Sauckel über fünf Millionen Zwangsarbeiter nach Deutschland deportieren. Dies ist mittlerweile intensiv erforscht worden, wengleich eine Monographie zur Dienststelle des GBA weiterhin fehlt<sup>21</sup>. Die Einschätzung von Sauckels Tätigkeit als GBA durch die Anklage beim Nürnberger Hauptkriegsverbrecherprozess war deutlich: Er wurde als „der größte und grausamste Sklavenhalter seit den ägyptischen Pharaonen“ bezeichnet<sup>22</sup>. Die Richter verurteilten ihn dafür zum Tode. Das Urteil wurde am 16. Oktober 1946 vollstreckt.

---

Andreas Dornheim, Landwirtschaft und nationalsozialistische Agrarpolitik in Thüringen, in: Ders. u. a. (Hrsg.), Thüringen 1933–1945, S. 113–149.

<sup>18</sup> Vgl. z.B. Karina Loos, Das „Gauforum“ in Weimar. Vom bewußtlosen Umgang mit nationalsozialistischer Geschichte, in: Heiden/Mai (Hrsg.), Nationalsozialismus in Thüringen, S. 333–348; Markus Fleischhauer, „Eine neue Klassik bauen“ – Kulturelle Konzepte Fritz Sauckels, in: Ulbricht (Hrsg.), Klassikerstadt, S. 77–90; Burkhard Stenzel, „Tradition, Volkstum, Heimat und Rasse“. Grundzüge der regionalen Kultur- und Kunstpolitik im nationalsozialistischen Thüringen (1932–1945), in: Dornheim u. a. (Hrsg.), Thüringen 1933–1945, S. 53–111.

<sup>19</sup> Vgl. den ausgezeichneten Forschungsüberblick von Jürgen John/Gunther Mai, Thüringen 1918–1952. Ein Forschungsbericht, in: Heiden/Mai (Hrsg.), Nationalsozialismus in Thüringen, S. 553–590, hier S. 573 f. Auch sie weisen an dieser Stelle auf die Forschungslücke in Bezug auf Sauckel hin. Siehe ferner John, NS-Gau, in: Ulbricht (Hrsg.), Klassikerstadt, S. 44 ff.

<sup>20</sup> Ähnlich ging z. B. auch der Gauleiter Martin Mutschmann in Sachsen vor; vgl. Andreas Wagner, Mutschmann gegen von Killinger. Konfliktlinien zwischen Gauleiter und SA-Führer während des Aufstiegs der NSDAP und der „Machtergreifung“ im Freistaat Sachsen, Beucha 2001.

<sup>21</sup> Vgl. neben zahllosen Regional- und Lokalstudien vor allem Ulrich Herbert, Geschichte der Ausländerpolitik in Deutschland. Saisonarbeiter, Zwangsarbeiter, Gastarbeiter, Flüchtlinge, München 2001; Mark Spoerer, Zwangsarbeit unter dem Hakenkreuz. Ausländische Zivilarbeiter, Kriegsgefangene und Häftlinge im Deutschen Reich und im besetzten Europa 1939–1945, Stuttgart 2001. Mit dem Arbeitseinsatz als Instrumentarium der Kriegswirtschaft beschäftigt sich – ohne allerdings auf Sauckel einzugehen – Walter Naasner, Neue Machtzentren in der deutschen Kriegswirtschaft 1942–1945. Die Wirtschaftsorganisation der SS, das Amt des Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz und das Reichsministerium für Bewaffnung und Munition, Reichsministerium für Rüstung und Kriegsproduktion im nationalsozialistischen Herrschaftssystem, Boppard 1994.

<sup>22</sup> Der Nürnberger Prozeß. Das Protokoll des Prozesses gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Militärgerichtshof, 14. November 1945–1. Oktober 1946. Amtlicher Text

Der Nationalsozialismus in Thüringen ist relativ gut erforscht; dies gilt auch für den Zwangsarbeitereinsatz während des Zweiten Weltkriegs. Gleichwohl beschränken sich die Untersuchungen zu Sauckel selbst auf knappe biographische Essays in Sammelbänden<sup>23</sup>. Lediglich Steffen Raßloff hat vor kurzem einen ausführlicheren Überblick vorgelegt, doch bei seiner eher populärwissenschaftlichen Einführung in Sauckels Leben handelt es sich nicht um eine wissenschaftliche Biographie<sup>24</sup>. Nur das Kapitel über die Jugend und die Studienjahre stützt sich überwiegend auf Archivalien, während ansonsten auf die vorhandene Literatur zurückgegriffen wird. Die Ursache für das Fehlen einer monographischen Untersuchung dürfte auch in den wenigen Selbstzeugnissen des thüringischen Gauleiters zu suchen sein. Überliefert sind hauptsächlich Reden und ideologische Aufsätze<sup>25</sup>, während Tagebücher, Briefe oder Lebensläufe nicht vorhanden sind. Hauptquelle aller biographischen Aufsätze war ein 20 Seiten langer Lebenslauf aus der Haftzeit in Nürnberg<sup>26</sup>, der für den Gerichtspsychiater Douglas M. Kelley angefertigt wurde und vom 15. bis 17. Oktober 1945 datiert<sup>27</sup>. Eine quellenkritische Würdigung dieses Schriftstücks blieb allerdings aus, was umso nötiger wäre, da die gut lesbare lateinische Schreibschrift erkennbar nicht von Fritz

---

in deutscher Sprache, Nürnberg 1948 (künftig: IMT), hier Bd. 19: 19. Juli 1946–29. Juli 1946, S. 461, Verhandlung vom Freitag, 26. Juli 1946. Mit Sauckel in Nürnberg beschäftigt sich – mit deutlich marxistischem Einschlag – Manfred Weißbecker, „Meine Hände weiß ich rein von Blutschuld und fremden Gut“. Sauckel in Nürnberg: Ein Charakterbild, in: *Bulletin für Faschismus- und Weltkriegsforschung* 27 (2006), S. 22–43.

<sup>23</sup> Vgl. Manfred Weißbecker, Fritz Sauckel. „Wir werden die letzten Schlacken unserer Humanitätsduselei ablegen ...“, in: Kurt Pätzold/Manfred Weißbecker (Hrsg.), *Stufen zum Galgen. Lebenswege vor den Nürnberger Urteilen*, Leipzig 1996, S. 297–331; Peter W. Becker, Fritz Sauckel – Generalbevollmächtigter für den Arbeitseinsatz, in: Ronald M. Smelser/Rainer Zitelmann (Hrsg.), *Die braune Elite. 22 biographische Skizzen*, Darmstadt 1990, S. 236–245. Die 1987 in Jena verfasste Diplomarbeit von Beate Breitlauch, Fritz Sauckel. Eine biographische Skizze, ist nicht veröffentlicht.

<sup>24</sup> Vgl. Steffen Raßloff, Fritz Sauckel. Hitlers „Muster-Gauleiter“ und „Sklavenhalter“, Erfurt 2007. Die manchmal weitgehenden Behauptungen Raßloffs betreffend etwa Sauckels Zugehörigkeit zur Kriegsjugendgeneration sind oft nur unzureichend belegt und müssen teilweise als Spekulation zurückgewiesen werden.

<sup>25</sup> Vgl. Sauckel, Kampf; Fritz Sauckels Kampfreden. Dokumente aus der Zeit der Wende und des Aufbaus, ausgewählt u. hrsg. von Fritz Fink, Weimar 1934.

<sup>26</sup> IfZ-Archiv, Fa 190, Bl. 49–68 (Kopie). Ferner wurden noch die Aussagen und Vernehmungen Sauckels vor dem und durch den Nürnberger Gerichtshof ausgewertet.

<sup>27</sup> Der Lebenslauf, IfZ-Archiv, Fa 190, wird u. a. verwendet von Weißbecker, Sauckel, in: Pätzold/Weißbecker (Hrsg.), *Stufen zum Galgen*, S. 297–331, und er stellt auch für Raßloff, Sauckel, die biographische Hauptquelle dar; in diesem Buch erfolgt zudem eine Edition des Textes (S. 117–131). Kelley veröffentlichte über seine Begegnungen mit den Angeklagten das noch heute lesenswerte Buch: Douglas M. Kelley, *22 Männer um Hitler. Erinnerungen des amerikanischen Armeearztes und Psychiaters am Nürnberger Gefängnis*, Olten o. J. Seit kurzem liegen die Aufzeichnungen eines weiteren Psychiaters vor, der mit den Angeklagten im Gefängnis sprach; seine Notizen über Sauckel charakterisieren diesen recht treffend. Vgl. Leon Goldensohn, *Die Nürnberger Interviews. Gespräche mit Angeklagten und Zeugen*, hrsg. von Robert Gellately, Düsseldorf 2005, S. 271–284.

Sauckel selbst stammt. Es ist denn auch ein Text seiner Frau Elisabeth Sauckel<sup>28</sup>, die für die Abfassung wohl auf ihr zur Verfügung stehende persönliche Dokumente und frühere Lebensläufe zurückgriff. Ob er etwas über dessen Persönlichkeit aussagen kann, ist fraglich. Bisher waren also außer dem erwähnten Kelley-Text und einigen Briefen sowie vielen amtlichen Akten fast keine anderen biographisch verwertbaren Aufzeichnungen bekannt<sup>29</sup>.

## 2. Die Nürnberger Aufzeichnungen Fritz Sauckels

Die Verfasser haben jedoch im März 2006 von Siegfried Sauckel, dem 1930 geborenen Sohn Fritz Sauckels, eine Kopie von dessen bislang unbekanntem Aufzeichnungen aus der Nürnberger Haft erhalten und dem Archiv des Instituts für Zeitgeschichte übergeben<sup>30</sup>. Die 292 Seiten handschriftlicher, mit Bleistift getätigter Notizen stellen einen Lebenslauf Sauckels von dessen Rückkehr aus französischer Kriegsgefangenschaft 1919 bis etwa zum Jahr 1935 dar. Sie befanden sich bislang im Privatbesitz seiner noch lebenden Kinder, wobei alle zumindest eine Kopie des Originals hatten. Offensichtlich sollte der Text als eine Art von Memoiren für eine spätere Veröffentlichung dienen; auf diese Tatsache weisen die mehrfach vorhandenen Einschübe hin, in denen Sauckel dazu auffordert, an der jeweiligen Stelle eine seiner Reden oder etwa seine Regierungsbilanz von 1932/33 einzufügen.

Das Dokument zeigt, dass der Verfasser kein Mann der Schrift war. Argumentation, Wortwahl und Satzbau entsprechen eher der mündlichen Form einer Rede, auch wenn die Orthographie – von Eigennamen abgesehen – weitgehend korrekt ist. Darüber hinaus sind an einigen Stellen Zitate, etwa aus der Bibel, von Schiller oder von Sophokles als Beleg eingefügt. Da Sauckel hier ohne jede Referenz arbeiten musste, wurden nicht wenige von ihnen entstellt oder nur sinngemäß wiedergegeben. Die spezifische Eigenart der Quelle bringt es zudem mit sich, dass nicht wenige Datums- und Zahlenangaben falsch sind, da sich der Nürnberger Häftling keinerlei Aufzeichnungen oder Veröffentlichungen als Hilfsmittel bedienen konnte und sämtliche Daten aus der Erinnerung niederschrieb. Gerade die „politischen“ Zahlen sind teilweise völlig überhöht bzw. irreführend, um deren argumentative und propagandistische Wirkung zu verstärken, und zum Teil auch absolut unplausibel, etwa wenn Sauckel von 1,75 Millionen thüringischen Einwohnern spricht, von denen 500.000 Männer arbeitslos gewesen seien.

<sup>28</sup> Siegfried Sauckel, Sohn Fritz Sauckels, hat in dem Dokument eindeutig die Schrift seiner Mutter identifiziert. Diese Tatsache entging z. B. auch Raßloff, Sauckel.

<sup>29</sup> Die wichtigsten Bestände sind neben den Akten des Nürnberger Prozesses im Staatsarchiv Nürnberg der Nachlass Fritz Sauckel (N 1582, früher Kleine Erwerbungen 848) im Bundesarchiv Koblenz; dort liegen vor allem Familienpapiere und Schriftstücke. Das Thüringische Hauptstaatsarchiv Weimar verwahrt die Akten der NSDAP-Gauleitung und der Regierung bzw. des Reichsstatthalters in Thüringen (hier sind zahlreiche Reden Sauckels erhalten) sowie Dokumente der Dienststelle des GBA. An persönlichen Unterlagen gibt es nur diverse Mitgliedsausweise, Grunderwerbsfragen sowie Versicherungs- und Bankangelegenheiten.

<sup>30</sup> IfZ-Archiv, MS 2033/1–2, Fritz Sauckel, Nürnberger Aufzeichnungen. Der Band 1 umfasst die Seiten 1–150, in Band 2 sind die Seiten 151–292 enthalten.

Aufgrund dieses Mangels an konkreten Gegebenheiten sind im Text wenig neue biographische Fakten niedergelegt, sondern vor allem Sauckels Beurteilungen des Zeitgeschehens und seine politischen Erfolge in Thüringen. Daneben erläutert der Verfasser aber auch auf vielen Seiten seine politischen und ideologischen Ansichten und kommentiert die Ereignisse während der Weimarer Republik.

So ist die Niederschrift insgesamt vor allem ein groß angelegter Versuch, das eigene Leben und die eigene Bedeutung positiv und unter dem Signum der Selbstlosigkeit darzustellen, zusammen mit dem stetig wiederkehrenden Hinweis auf die „Legalität“ des Handelns in der Weimarer Zeit. Eine Beschäftigung mit der Anschuldigung der Sklavenarbeit findet fast gar nicht statt, dafür aber umso intensiver mit der Vorhaltung des Antisemitismus: Sauckel selbst behauptet, nie Antisemit gewesen zu sein. Im letzten Absatz seiner Aufzeichnungen verweist der ehemalige Gauleiter darauf, dass er nur nach Auftrag gehandelt habe. Jegliche eigene Verantwortung für die Verbrechen der Nationalsozialisten lehnt er entschieden ab. Er folgt damit den bekannten Versatzstücken der Rechtfertigung fast aller NS-Funktionäre und Täter.

Aufschlussreich sind darüber hinaus die Passagen, in denen Sauckel schildert, warum er sich der NSDAP anschloss und wie er verschiedene Parteiführer einschätzt. Zudem wird in einem abschließenden Teil auch seine Politik als Gauleiter und Vorsitzender der thüringischen Landesregierung einer eingehenden Würdigung unterzogen. Dieser Teil der Erinnerungen findet sich als Edition im Anschluss an den vorliegenden Text, da er nicht nur für die Beurteilung Sauckels Relevanz hat, sondern auch einige interessante Aspekte zur thüringischen Geschichte während der Jahre 1927 und 1934 aus der Perspektive eines Verantwortlichen behandelt.

Zu Beginn seiner Aufzeichnungen schildert Fritz Sauckel zunächst seine Sicht auf die innenpolitische Lage Deutschlands nach seiner Rückkehr aus der Kriegsgefangenschaft. Die Niederlage im Ersten Weltkrieg und den anschließenden Friedensschluss von Versailles erlebte auch er als Trauma. Die Ursache für die deutsche Niederlage sieht Sauckel vor allem in der Uneinigkeit des Volkes, der Zersplitterung der Arbeiter in verschiedene politische Lager und im Mangel an nationaler Gesinnung<sup>31</sup>. Nur deshalb habe es gelingen können, dass die Juden ihre „Fremdherrschaft“ während der Weimarer Zeit über Deutschland ausübten – dies ist nur eines der zahlreichen antisemitischen Einsprengsel, die Sauckels Selbststilisierung, er sei nie Antisemit gewesen, bereits ad absurdum führen. Seine Gleichsetzung des Judentums, das er nicht religiös, sondern rassistisch definiert, mit dem Marxismus ist ebenso platt wie damals weitverbreitet<sup>32</sup>. Wenn Sauckel nun die deutschen Juden im Verbund mit Moskau eine internationale Lösung der sozialen Frage anstreben sah<sup>33</sup>, dann offenbart sich dem Leser schnell, dass der Verfasser dieser Aufzeichnungen aus voller Überzeugung und

<sup>31</sup> Ebenda, S. 10–64.

<sup>32</sup> Ebenda, S. 65–80.

<sup>33</sup> Ebenda, S. 56–64.

schon in frühen Jahren ein Judenfeind gewesen ist, der – natürlich – deren Vernichtung nicht gebilligt haben will.

Die Rettung Deutschlands vor den Juden konnte für Sauckel nur mittels Volksrecht und Rassenpolitik geschehen; diese zwei von ihm kaum näher definierten Prinzipien seien unabdingbares Lebensrecht der Völker und für deren Selbstbestimmung unerlässlich<sup>34</sup>. In diesem Sinne will der spätere Gauleiter lediglich als nationaler Sozialist gesehen werden, dem stets vor allem das Wohl der deutschen Arbeiter am Herzen gelegen sei<sup>35</sup>. Das NS-Regime wird hier zum Volksstaat verkürt, seine Anhänger sind keinesfalls Unmenschen, sondern vaterlandsliebende Männer, die nur das Beste für ihre Heimat wollten. Diese Apologie sollte aber nicht leichtfertig als nachträgliche Rechtfertigung abgetan werden, vielmehr ist sie ein stereotypes Charakteristikum in den Aussagen vieler früher Anhänger der „Bewegung“ wie etwa dem schwäbischen Gauleiter Karl Wahl<sup>36</sup> oder den meisten anderen Mitangeklagten des Nürnberger Prozesses<sup>37</sup>. Viele von ihnen fühlten sich als Idealisten und handelten in der Überzeugung, dies für das Wohl ihres Landes zu tun; die Idealisierung der eigenen Bewegung entspricht auch in Sauckels Fall der aufrichtigen Überzeugung, eine gute Idee sei von wenigen Fehlgeleiteten – wie etwa Himmler – schlecht ausgeführt worden.

Dieser umfangreichen, aber vor Wiederholungen strotzenden Darlegung der eigenen politischen und ideologischen Anschauungen, die schon fast die Hälfte der Niederschrift umfasst, folgt ein autobiographisch-ereignisgeschichtlicher Teil. Dennoch scheinen auch die Bemerkungen über die eigene Mentalität relevant, denn hier wird die unredigierte – wenn auch nicht ohne apologetische Absicht verfasste – Selbstwahrnehmung eines nationalsozialistischen Spitzenpolitikers geschildert, die in solcher Form sehr selten ist. Ausführlich stellt Sauckel dann seine Aktivitäten und Ansichten während des Ilmenauer Studiums in Weimar dar, das vom Besuch Hitlers und dessen Rede gekrönt und dann nach wenigen Semestern auch beendet wird<sup>38</sup>. Seine Verlobung und der anschließende Urlaub in Schweinfurt Anfang der 1920er Jahre bieten Sauckel vor allem Gelegenheit zu politischen Gesprächen mit der Familie, in denen die Verantwortung des Einzelnen für die Gemeinschaft ausführlich erörtert wird<sup>39</sup>; seiner Heirat widmet er dagegen nur wenige Zeilen<sup>40</sup>. Wesentlich wichtiger sind ihm dagegen die im Herbst 1923 geschlossenen Parteifreundschaften sowie die Ereignisse beim Hitler-Putsch in München am 8./9. November 1923. Sauckel schildert hier seine

<sup>34</sup> Ebenda, S. 82–88.

<sup>35</sup> Ebenda, S. 23 f. u. S. 42 ff.

<sup>36</sup> Vgl. Bernhard Gotto, Die Erfindung eines „anständigen Nationalsozialismus“, in: Peter Fassel (Hrsg.), Das Kriegsende in Schwaben. Wissenschaftliche Tagung der Heimatpflege des Bezirks Schwaben und der Schwäbischen Forschungsgesellschaft am 8./9. April 2005, Augsburg 2006, S. 263–283.

<sup>37</sup> Vgl. Richard Overy, Verhöre. Die NS-Elite in den Händen der Alliierten 1945, München 2002, S. 196.

<sup>38</sup> IfZ-Archiv, MS 2033/1–2, Fritz Sauckel, Nürnberger Aufzeichnungen, S. 110–127.

<sup>39</sup> Ebenda, S. 130–147.

<sup>40</sup> Ebenda, S. 148.

Freude darüber, dass Hitler überlebte, und auch, wie für ihn die Einheit mit den Gesinnungsgenossen als Gebot der Stunde trotz des Misserfolges und des anschließenden Parteiverbotes im Vordergrund stand<sup>41</sup>. Die in Sauckels Augen erfolgreiche Arbeit im nächsten Jahr sowie die engagiert geführten Wahlkämpfe zeigten ihm vor allem, dass die gesamte NSDAP vom Beispiel Thüringen – und mithin von ihm und seinem Eifer – viel hätte lernen können<sup>42</sup>.

Aufschlussreich in Bezug auf Sauckels Gemütszustand in den Jahren des NSDAP-Verbots ist die recht detailliert geschilderte Episode über spiritistische Erweckungserlebnisse am Küchentisch<sup>43</sup>. Er berichtet dort über ein Ereignis während seiner Zeit in Ilmenau. Eines Abends erzählte Sauckel seinen ebenfalls anwesenden Freunden, dass er am nächsten Tag eine Rede in einer kommunistischen Hochburg in Elgersburg zu halten habe. Seine Tischgenossen fürchteten um seine Gesundheit und schlugen ihm vor, „den Tisch [zu] befragen“. Das Möbelstück bewegte sich nun angeblich ohne Zutun von außen, worauf Sauckels Freund Johannsen erklärte, er verfüge über Kräfte des Magnetismus, während seine Freundin Irma als Medium geeignet sei. In Trance schrieb diese nun Sätze auf ein Blatt Papier, die mit „Der, der es gut mit euch meint“ überschrieben waren: Sauckel wurde zugeraten, am nächsten Tag seinen Auftritt wahrzunehmen. Diese Sitzungen wiederholten sich bis Ende 1924, wobei „Der, der es gut mit euch meint“ über das Medium Irma hauptsächlich völkisch-nationale Gedanken absonderte. Sauckel sieht in diesen Erlebnissen sowie in den Niederschriften aus diesen Seancen einen Scheideweg für sein weiteres Leben. Vor allem wegen der bei diesen Sitzungen erhaltenen Ermunterungen will er in der Zeit des NSDAP-Verbots beschlossen haben, sein künftiges Schaffen ganz in den Dienst von Partei und Führer zu stellen. Der Spiritismus als Krisensymptom der Moderne: Sauckel fand keinen anderen Weg, die persönlichen und gesellschaftlichen Probleme lösen zu können, als die Zuflucht zu Ratschlägen aus einer „höheren“ Sphäre<sup>44</sup>.

Bei den spiritistischen Treffen wurde vor allem von Ludendorff und Hitler als den geeigneten Führern für Deutschland gesprochen. Beide verehrte Sauckel, sodass er sogar erfolglos versuchte, Hitler während dessen Landsberger Haft zu besuchen. Die Aufwartung bei Ludendorff kam vor allem deshalb nicht zustande, weil Sauckel sich davor fürchtete, von dem Feldherrn nach seinem Kriegsdienst gefragt zu werden, den er ja nicht geleistet hatte; sein Freund Johannsen vermittelte aber immerhin einen Briefwechsel, der aber wohl nicht sehr inhaltsreich war – jedenfalls berichtet Sauckel darüber nicht weiter<sup>45</sup>. Bemerkenswert immerhin, dass der Nürnberger Häftling Ludendorffs politische Bedeutungslosigkeit

<sup>41</sup> Ebenda, S. 149–160.

<sup>42</sup> Ebenda, S. 161–170.

<sup>43</sup> Ebenda, S. 171–185.

<sup>44</sup> Zu den apokalyptischen Visionen, Weltuntergangs-Szenarien und Erlösungsvorstellungen jener Zeit vgl. Klaus Vondung, *Die Apokalypse in Deutschland*, München 1988, sowie Jürgen Brokoff, *Die Apokalypse in der Weimarer Republik*, München 2001.

<sup>45</sup> IFZ-Archiv, MS 2033/1–2, Fritz Sauckel, Nürnberger Aufzeichnungen, S. 192–197.

der „dämonischen Persönlichkeit“ von dessen Frau Mathilde von Kemnitz zuschreibt, die sich und ihren Gatten mit ihrer völkisch-germanischen Privatreligion ins ideologische Abseits manövriert habe<sup>46</sup>. Interessanterweise wird gerade der Spiritismus der Familie Ludendorff von Sauckel wahrgenommen und wie im eigenen Falle als ein – wenngleich irreführender – Versuch registriert, die Zeitläufe positiv zu beeinflussen<sup>47</sup>. Aber auch Hitlers Verbrechen werden auf andere nationalsozialistische Funktionäre abgewälzt: „Hitler ohne Goebbels und Himmler, die ja auch wie Bormann und andere erst Jahre später kamen, wäre die lichtvollste Gestalt der deutschen Geschichte geworden“<sup>48</sup> – auch dies eine bekannte Feststellung vieler Nationalsozialisten nach dem Kriege. Zur Einsicht, dem falschen Mann und der falschen Ideologie gefolgt zu sein, kam Sauckel selbst in seiner Nürnberger Zelle nicht. Stattdessen werden auch hier übernatürliche Kräfte ins Spiel gebracht: „Aus Goebbels eigenem Munde weiß ich, dass seine Mutter die dunkle Gabe des zweiten Gesichts besaß.“<sup>49</sup> In diesem Sinne war es – für Sauckels Weltbild gewissermaßen selbstverständlich – „Der, der es gut mit euch meint“, der ihm nahe legte, sich als Zeitungsmacher zu betätigen. Gemeinsam mit seiner Frau machte sich Sauckel in Weimar an die Herausgabe des „Deutschen Aar“, der wegen seines geringen Absatzes der ganzen Familie finanzielle Entbehrungen abverlangte<sup>50</sup>. Dennoch blieb man bis zum Ende des NSDAP-Verbots 1925 als Verleger tätig.

Sauckel macht vor den Schilderungen seiner Karriere als nationalsozialistischer Berufspolitiker einen längeren Einschub<sup>51</sup>, in dem er erneut Teile seiner Weltanschauung darlegt. Offensichtlich ist dieser Textabschnitt der Gerichtsverhandlung in Nürnberg in der Zeit vom 28. bis 31. Mai 1946 geschuldet. Sauckel war an diesen Tagen in den Zeugenstand gerufen und von den Anklägern hart attackiert worden. Besonders der französische Strafverfolger Jacques B. Herzog charakterisierte Sauckels Weltanschauung – trotz dessen heftigen Widerspruchs – als verbrecherisch<sup>52</sup>. Diametral entgegengesetzt schildert sich der thüringische Gauleiter, der

<sup>46</sup> Ebenda, S. 201 f. Vgl. zu Mathilde Ludendorff Ilse E. Korotin, Die politische Radikalisierung der Geschlechterdifferenz im Kontext von „Konservativer Revolution“ und Nationalsozialismus. Mathilde Ludendorff und der „Völkische Feminismus“, in: Volker Eickhoff/Ilse E. Korotin (Hrsg.), Sehnsucht nach Schicksal und Tiefe. Der Geist der Konservativen Revolution, Wien 1997, S. 105–127.

<sup>47</sup> Zur völkischen Bewegung und zu anderen okkulten Zirkeln vgl. Hermann Gilbhard, Die Thule-Gesellschaft. Vom okkulten Mummenschanz zum Hakenkreuz, München 1994; Ulrich Nanko, Die deutsche Glaubensbewegung. Eine historische und soziologische Untersuchung, Marburg 1993; Hubert Cancik, „Neuheiten“ und totaler Staat. Völkische Religion am Ende der Weimarer Republik, in: Ders. (Hrsg.), Religions- und Geistesgeschichte der Weimarer Republik, Düsseldorf 1981, S. 176–212.

<sup>48</sup> IfZ-Archiv, MS 2033/1–2, Fritz Sauckel, Nürnberger Aufzeichnungen, S. 204 f.

<sup>49</sup> Ebenda, S. 202.

<sup>50</sup> Ebenda, S. 187–207 (mit Einschüben).

<sup>51</sup> Ebenda, S. 214–233.

<sup>52</sup> Vgl. IMT, Bd. 14: 16. Mai 1946–28. Mai 1946, S. 662, u. Bd. 15: 29. Mai 1946–10. Juni 1946, S. 230. Herzog hielt Sauckel dabei eine Aussage vor, die dieser als „erzwungen“ ablehnte. Interessanterweise wurde von der Anklage nicht auf dessen Befragung im Gefängnis Wiesbaden

die Liebe – wie im Christentum – als sein eigenes „Lebensgrundgesetz“ bezeichnet. Diese Liebe soll Sauckel gemäß allen Menschen, Freunden und Feinden, selbst Marxisten und Juden, gegolten haben<sup>53</sup>. Dennoch müsse die höchste Liebe dem eigenen Volk gelten, und das war es auch, was den Nationalsozialismus in Sauckels Augen ausmachte und worin er die größten Übereinstimmungen mit seinen eigenen Ansichten sah: Die Liebe zum eigenen Volk, ohne Hass auf andere. Angesichts seiner Funktionen, die Sauckel im NS-Regime wahrnahm, war er natürlich über dessen Verbrechen informiert oder führte sie in einer zentralen Position, als Generalbeauftragter für den Arbeitseinsatz, selbst durch. Dennoch glaubte er, sie mit seiner Auffassung von Menschenliebe vereinbaren und eine eigene, völkisch geprägte „moralische Ökonomie“ entwickeln zu können, die dem Geltungsbereich „des Menschen“ enge Grenzen setzte; innerhalb dieser Schranken aber konnte Sauckel mit gutem Gewissen von Menschenliebe sprechen.

Nach diesem Exkurs kehrt Sauckel zu den damaligen Ereignissen in Thüringen zurück. Auf den folgenden Seiten erläutert er, warum er sich Artur Dinter anschloss, obwohl er dessen politische Ansichten für sektiererisch hielt<sup>54</sup>. Gleichwohl bot dieser ihm 1925 den Posten eines Gaugeschäftsführers an, den der Familienvater wegen des unregelmäßig gezahlten Gehalts von monatlich kärglichen 120 RM<sup>55</sup> und seiner Schulden aus der zurückliegenden Verlagsliquidation nicht ablehnte; die Finanzsituation der Sauckels – inzwischen war der nach den beiden Idolen des Vaters, Ludendorff und Hitler, benannte Sohn Erich-Adolf geboren – blieb desolat. Sauckel stellt sich dennoch als erfolgreichen Manager dar, der angesichts der an die Parteizentrale zu leistenden Abgaben stets erfolgreich, aber nur mit größter Mühe die für die thüringische NSDAP notwendigen Mittel aufbringen konnte, wohingegen sich Dinter nach Sauckels Ansicht für derlei Dinge überhaupt nicht interessierte. Doch auch in anderer Hinsicht war Dinter für die lokale Parteiorganisation eine schlechte Wahl, denn es kam zu schweren internen Zerwürfnissen. Sauckel hingegen betrachtet sich als den wahren Führer der NSDAP, er hielt sich letztlich alleine für den Mitgliederzuwachs sowie für einen erfolgreichen Auftritt Hitlers in Weimar im April 1925 verantwortlich. Erneut hörte Sauckel ihn sprechen, und erneut war er begeistert von dessen Rhetorik<sup>56</sup>. Bei dieser Kundgebung stellte sich der NSDAP-Chef demonstrativ hinter den Gauleiter Dinter, der auch noch sämtlichen Ruhm ob der so geglückten Veranstaltung in Weimar für sich selbst einstrich und Sauckel nicht einmal Hitler

---

durch das OMGUS (Office of Military Government for Germany, United States) am 25. 7. 1945 zurückgegriffen. Sauckel hatte hier u. a. zugegeben, dass von 5.300.000 ausländischen Zivilisten in Deutschland mindestens  $\frac{3}{4}$  zwangsweise arbeiteten. Vgl. IfZ-Archiv, OMGUS, AG 1945-46-21/5, Befragung Sauckels vom 25. 7. 1945 (identisch in: Ebenda, AG 1945-46-3/2 und CAD 3/157-2/1).

<sup>53</sup> So charakterisierte sich nach dem Krieg auch Gauleiter Wahl. Vgl. Gotto, Erfindung, in: Fassel (Hrsg.), Das Kriegsende in Schwaben, S. 263–283.

<sup>54</sup> IfZ-Archiv, MS 2033/1–2, Fritz Sauckel, Nürnberger Aufzeichnungen, S. 235–242.

<sup>55</sup> Im Lebenslauf für Major Kelley ist von 150 RM die Rede, in: IfZ-Archiv, Fa 190, Bl. 58.

<sup>56</sup> IfZ-Archiv, MS 2033/1–2, Fritz Sauckel, Nürnberger Aufzeichnungen, S. 242–251.

vorstellte. Auch wenn es nicht explizit gesagt wird, war Sauckel deswegen schwer gekränkt, zumal er sich wohl schon zu diesem Zeitpunkt Hoffnungen auf eine Nachfolge Dinters machte.

### 3. Zur Textauswahl

Die nun folgenden letzten 41 Seiten der Aufzeichnungen Sauckels sind hier als Dokument Nr. 1 ediert<sup>57</sup>. Die Auswahl schildert den Aufstieg der NSDAP in Thüringen ab dem Jahr 1926 bis hin zu den ersten Regierungsjahren ab 1933. Obwohl Sauckel nur sparsam Datumsangaben macht, dürfte das Ende der chronologischen Schilderung seines „Aufbauwerkes“ etwa auf Anfang 1935 zu datieren sein. Der Abschnitt umfasst mithin die Zeit, in der Sauckel Gauleiter und damit auch wirklich Politiker wurde; dargestellt ist also vor allem dessen Karriere vom unbedeutenden Nationalsozialisten im Schatten Artur Dinters zum Provinzfürsten und Leiter der ersten NSDAP-Regierung in Deutschland. Gewürdigt und beschrieben werden dabei natürlich vor allem die Leistungen und die Verdienste des Verfassers für diesen überraschenden, selbst im damaligen Deutschland spektakulären Aufstieg seiner Partei.

In der edierten Passage finden sich zudem kritische Urteile über damalige Akteure – unter anderem Röhm, Himmler, Goebbels, Frick und Bormann. Sauckel liefert recht subjektive Deutungen aus Sicht des lokalen Machthabers, bei Hitler durchaus wohlgefallen, aber dennoch nicht auf einer Stufe mit den Vorgenannten stehend. Mit einem gewissen Groll werden hier Rechnungen beglichen, die angesichts der herrschenden Verhältnisse vorher nicht diese Rolle gespielt haben dürften. Sauckel zeigt sich dabei wieder einmal als uneinsichtiger, überzeugter Anhänger seines „Führers“. Die ganze Katastrophe des Zweiten Weltkriegs mit seinen Millionen von Opfern will er allein den schlechten Einflüssen auf Hitler zuschreiben, den selbst eigentlich keine Schuld am Geschehen trafe.

Wenn Sauckel abschließend „im Angesicht des Galgens“ seine Tätigkeit in Thüringen und sein Leben noch einmal kurz bilanziert und zusammenfasst, wird vor allem deutlich, dass der vormalige thüringische NSDAP-Gauleiter jedes Schuldbewusstsein mit einem übersteigerten Selbstwertgefühl kompensierte. Sein Einsatz als Landtagsabgeordneter, Regierungschef und Reichsstatthalter wird ausschließlich positiv beurteilt, jede Verbindung mit den Verbrechen der Nationalsozialisten wird dagegen ignoriert. Bezeichnend ist daher auch, dass die Arbeit als Generalbeauftragter für den Arbeitseinsatz völlig ausgespart wird. Offensichtlich wusste selbst Sauckel, dass ein Verklären in diesem Falle nicht möglich ist<sup>58</sup>.

Das völlige Unverständnis gegenüber seinem Todesurteil zeigt besonders Dokument Nr. 2, betitelt „Mein Vermächtnis für das deutsche Volk“. Sauckel listet hier

<sup>57</sup> Ebenda, S. 252–292. Die Seitenzahlen werden in der Edition gesondert ausgewiesen. Sauckels Fehler bei Zeichensetzung und Rechtschreibung wurden stillschweigend korrigiert.

<sup>58</sup> Auch in den Vernehmungen für den Prozess weigerte Sauckel sich vehement, seine Schuld für den Arbeitseinsatz anzuerkennen und schob diese auf Albert Speer. Vgl. Overy, Verhöre, S. 87 u. S. 132 f.

unmittelbar vor seiner Hinrichtung vier Punkte auf, wie der Wiederaufbau des besiegten Landes zu realisieren sei. Seine Vorschläge waren 1946 von geradezu erschreckender Weltfremdheit, aber ganz vom Geiste des Nationalsozialismus geprägt: Voll Technikbegeisterung und Fortschrittsglaube schlug Sauckel etwa Gezeitenkraftwerke und die Lösung von Energieproblemen mittels Windkraftwerken vor. Der typische NS-Voluntarismus offenbarte sich hier: ganz Deutschland müsse mit anpacken, dann könnte man auch diese Herausforderungen meistern. Visionäre Kraft kann diesen Aussagen kaum zugebilligt werden, eher Realitätsverlust bzw. Verharren im alten Denken. Die Gewinnung von neuem Land durch Aufschütten der Meere ist schließlich kaum etwas anderes als eine Fortsetzung der nationalsozialistischen „Lebensraum“-Politik mit anderen Mitteln, und auch die Produktionssteigerung bei Leichtmetallen zeigt eine weitergedachte Autarkiepolitik des Vierjahresplans. Immerhin hebt selbst dieser Blick in die Zukunft Sauckel von seinen Mitangeklagten ab, denn nur selten galten deren Gedanken dem künftigen Schicksal ihres Landes<sup>59</sup>. Hier schrieb ein Mann, der – vom eigenen Überlebenswillen abgesehen – ganz offensichtlich davon überzeugt war, dass Deutschland nicht auf einen Politiker wie ihn verzichten könne. Die Niederschrift des Vermächtnisses blieb unvollständig. Zu den stichwortartigen Vorschlägen wollte Sauckel noch eine Einleitung schreiben, nach nur zwei Sätzen bricht diese ab. Offenbar ist der Text unmittelbar vor der Hinrichtung des Verfassers, auf den 16. Oktober 1946, zu datieren.

Der Text des Dokuments Nr. 1, abgeschlossen kurz vor dem Urteilsspruch, wurde vom Verfasser nicht nochmals gelesen oder gar lektoriert. Die vorhandenen Brüche in den Aufzeichnungen, wahrscheinlich verursacht vom Prozessverlauf, lassen keine chronologische Berichterstattung entstehen, sodass das Manuskript auch eine Auseinandersetzung mit den Vorwürfen der Anklage darstellt. Dennoch macht gerade diese Tatsache den Text für die Historiker besonders wertvoll, zumal aus dem Nürnberger Zellentrakt keine weiteren Aufzeichnungen der Hauptkriegsverbrecher vorliegen – sieht man ab von Hans Frank und Albert Speer, der seinen Text später umformulierte<sup>60</sup>. Frank schreibt aber vor allem eine Geschichte der NSDAP und bleibt dabei, anders als Sauckel, sehr distanziert und unpersönlich. So ist für den vorliegenden Text zwar einige quellenkritische Arbeit notwendig, um die tatsächlichen Empfindungen und Beweggründe Sauckels aus seiner Rechtfertigungsschrift herauszufiltern, aber die offensichtliche Eile bei der Niederschrift und die fehlenden Korrekturen erlauben doch an vielen Stellen eine verhältnismäßig direkte Sicht auf das Selbstverständnis und die Selbsteutung des thüringischen Gauleiters. Sauckel stellt außerdem relativ ungeschminkt seine psychischen Befindlichkeiten zur Schau, wenn er etwa über seine Angst vor Himmler und Goebbels berichtet, aber auch seine Schüchternheit und

<sup>59</sup> Vgl. ebenda, S. 196.

<sup>60</sup> Vgl. Hans Frank, Im Angesicht des Galgens. Deutungen Hitlers und seiner Zeit auf Grund eigener Erlebnisse und Erkenntnisse. Geschrieben im Nürnberger Justizgefängnis, München 1953; Speers Aufzeichnungen in: Albert Speer, Erinnerungen, Berlin 1969.

leichte Empfindlichkeit werden deutlich; erkennbar wird auch die Leichtgläubigkeit dieses Politikers, erinnert sei an das Tischerücken während der Seance. Gleichwohl ist die Suche nach spiritistischer Hilfe und Erfüllung auch ein Anzeichen für eine als äußerst bedroht wahrgenommene Umwelt, deren Krise für ihn anders nicht mehr lösbar schien<sup>61</sup>. Auch deshalb schwankte Sauckel zunächst zwischen verschiedenen Spielarten der völkischen Bewegung, wie sie Dinter oder Ludendorff repräsentierten, bis auch er sich schließlich auf Hitler festlegte. Es scheint, dass sich Sauckel bei aller Neigung zu Entlastung und Apologie doch kaum verstellen konnte. Auch Passagen wie die über die Liebe als angeblicher Grundsatz Sauckels und des Nationalsozialismus' sind aufschlussreich. Derartige Abschnitte führen angesichts ihrer offensichtlichen Verkennung jeglicher Realität zunächst deutlich die Rechtfertigungstendenz der Niederschrift vor Augen; andererseits erlauben sie aber auch ein klares Bild auf die Eigenwahrnehmung eines führenden Nationalsozialisten mit „lauteren, hehren Idealen“. Die Quelle besitzt darüber hinaus Relevanz für die Geschichte der NSDAP in der Weimarer Republik, denn für den Aufstieg des Nationalsozialismus kam Thüringen eine Schlüsselstellung zu; schließlich war es das erste Land mit einer Regierungsbeteiligung der NSDAP, die später sogar allein das Kabinett stellte.

In erster Linie aber bieten die vorliegenden Aufzeichnungen die seltene Möglichkeit, die politischen Einschätzungen eines Spitzenfunktionärs während der Weimarer Republik sowie dessen Beweggründe, sich der NSDAP anzuschließen, ebenso ausführlich wie gleichzeitig relativ ungefiltert zu erforschen. Die retrospektive Beurteilung des eigenen Lebens, die Bewertung der Freunde und Gegner, die Rechtfertigung der politischen Überzeugungen und die Sicht auf die „Systemzeit“ offerieren dem Forscher wichtige Einsichten zu Thüringen und zu Fritz Sauckel. Es steht zu hoffen, dass sich nun ein Biograph findet.

### Dokument Nr. 1

(S. 251) So kam dann das Jahr 1926 heran. Im Sommer dieses Jahres fand seit 1923 der erste Parteitag (S. 252) und zwar in Weimar statt. Aus allen Teilen des Reiches waren etwa achttausend Teilnehmer einschließlich der Thüringer gekommen<sup>62</sup>. Seine Vorbereitung und technische Durchführung war meine erste große organisatorische Leistung. Mit Lastwagen, aber auch zu Fuß und mit dem Fahrrad waren die Teilnehmer zum Teil in wochenlangen Fußmärschen nach Weimar gekommen. Es war noch die Zeit des reinsten Idealismus. Zum ersten Male sah ich mehrere der bedeutenden Führer aus den verschiedenen deutschen Gauen und aus der Reichszentrale der Partei, denn über Thüringens Grenzen hinaus

<sup>61</sup> Diese Suche nach einem politischen Erlöser stellt Klaus Schreiner, Wann kommt der Retter Deutschlands? Formen und Funktionen politischen Messianismus in der Weimarer Republik, in: Saeculum 49 (1998), S. 107–160, dar.

<sup>62</sup> 3. und 4. 7. 1926; vgl. Tracey, Aufstieg, in: Heiden/Mai (Hrsg.), Nationalsozialismus in Thüringen, S. 63. In Thüringen (neben Braunschweig und Mecklenburg – Schwerin) hatte Hitler kein Redeverbot. Der Polizeibericht spricht von 7–8.000 Teilnehmern, das Thüringer Parteiblatt „Der Nationalsozialist“ von 10.000; vgl. Kirsten, Weimar, S. 27, Anm. 116 u. 117.

kam ich damals nicht, außerdem ging es mit mir noch sehr bescheiden zu<sup>63</sup>. Selbst bei dieser Gelegenheit habe ich mit Hitler kein Wort gesprochen und selbst bei keiner Veranstaltung teilgenommen<sup>64</sup>, denn als Geschäftsführer hatte ich mehrere Tage und Nächte hindurch für den Ablauf der zahlreichen Veranstaltungen, Besprechungen usw. nach einem genauen Minutenprogramm zu sorgen und außerdem in dem kleinen Weimar und seiner Umgebung für die Unterbringung, Verpflegung der Teilnehmer zu sorgen. Vom Stroh für die SA in den Sälen bis zum Hotelbett der einzelnen Koryphäen. Das war recht schwer und eine im höchsten Maße undankbare Aufgabe. Die Komplimente machte Dinter<sup>65</sup>. So hatte ich (S. 253) die Arbeit und den Ärger. Das gehört aber unvermeidlich zu solchen Aufgaben. Ich erfüllte meine Pflicht ja um der Sache willen, an die ich glaubte, ohne Anerkennung und Dank zu fordern, denn Deutsch sein heißt, eine Sache um ihrer selbst willen tun. Es ist für mich eine Genugtuung, dass dieser erste Parteitag<sup>66</sup> für viele Idealisten der alten Garde ein unvergessliches Erlebnis jener Jahre im guten Sinne geworden ist. Viele Teilnehmer haben es mir Jahre später bestätigt. Damals spielten weder Goebbels noch Bormann, noch Himmler in der Partei eine Rolle, sie waren gar nicht bekannt, wenigstens mir nicht. Auch diese Tage vergingen, ohne dass ich mit Hitler oder anderen außerthüringischen Prominenten ein persönliches Wort gesprochen hatte. Dieser erste Parteitag in Weimar 1926 nach der Neugründung der Partei stand vollkommen im Zeichen der nationalen und sozialen Synthese dieser beiden großen, die Völker zutiefst bewegenden Begriffe. Er wurde zu einem Tag der Proklamation der grenzenlosen Liebe zu all den deutschen Volksschichten<sup>67</sup>, deren einziger Reichtum in ihrer gesunden Arbeitskraft, in ihrem guten Willen, diese für ihr Leben, ihre Familie, ihr Volk treu und in ehrlicher, fleißiger Arbeit einzusetzen, bestand. Ihr Vertrauen durfte (S. 254) nicht getäuscht werden. Sie mussten in der ganzen Nation und in dem zu errichtenden Volksstaat die Garantien erhalten, die ihnen Friede, Arbeit und Brot, sowie den selbstverständlichen Anteil an den höheren

<sup>63</sup> Sauckel beschreibt sich als „zu schüchtern und zu zurückhaltend“ (IfZ-Archiv, MS 2033/1–2, Fritz Sauckel, Nürnberger Aufzeichnungen, S. 193) und attestiert sich „Hemmungen“ (ebenda, S. 195) und „zu große Hemmungen“ (ebenda, S. 204 u. S. 287); vgl. Hitlers Charakterisierung von 1942, der ihm „außerordentliche Befangenheit“ bescheinigt, in: Henry Picker, Hitlers Tischgespräche im Führerhauptquartier 1941–1942, Stuttgart <sup>2</sup>1965, S. 324. Kelley bezeichnet Sauckel als „charaktermäßig äußerst unreif“, „klein an Leib und Seele“ und gleichsam stolz darauf, durch den Nürnberger Prozess zur Prominenz der NSDAP gerechnet zu werden; vgl. Kelley, Männer, S. 208 u. S. 210.

<sup>64</sup> Vgl. Kirsten, Weimar, S. 29. Gauleiter Dinter, dessen Stellvertreter Hans Severus Ziegler und Sauckel hielten am späteren Abend Ansprachen auf vier größeren Begrüßungsfeiern.

<sup>65</sup> Gemeint ist wohl, dass Dinter als Gauleiter den Dank für Sauckels Engagement einsteckte. Anlässlich eines Auftritts Hitlers im März 1925 ärgerte er sich, dass Dinter ihn nicht Hitler vorgestellt hatte; IfZ-Archiv, MS 2033/1–2, Fritz Sauckel, Nürnberger Aufzeichnungen, S. 248; vgl. auch ebenda, S. 280: er sei „leicht empfindlich“.

<sup>66</sup> Gemeint: Der erste Parteitag nach Wiederezulassung der NSDAP.

<sup>67</sup> Die „Liebe“ der Hitleranhänger fand ihre Grenzen im Umgang mit jüdischen Bürgern und Andersdenkenden, die in z. T. blutige Auseinandersetzungen verwickelt wurden, bei denen es zu einem Toten kam; vgl. Kirsten, Weimar, S. 31 f.

Gütern eines Volkes, an dem Fortschritt der Kultur und an der Hebung der allgemeinen Lebensbedingungen gewährleisteten. So allein hat dann auch der nationale Gedanke einen rechten Sinn und vermählt sich mit dem sozialen zu einem hohen, sittlichen Staatsbegriff der Zukunft. Dann erst ist der Lebenskreis eines Volkes geschlossen, wenn alle seine Glieder der gleichen Fürsorge für ihre Lebens- und Daseinsvoraussetzungen teilhaftig werden, wenn es in einem Volke weder „Proletarier noch Enterbte“ gibt, sondern alle Söhne und Töchter sich als die Kinder einer guten Mutter fühlen können, die jedem einräumt, was ihm an Gaben und Leistungen zukommt, ihnen ihren Platz gönnt, den sie sich verdienen, deren größte Liebe aber jenem Kind gehört, das es am schwersten im Leben zu haben scheint.

In diesem Sinne wurde jener Reichsparteitag eine Absage deutscher Arbeiter – denn diese stellten damals die meisten Teilnehmer – an Klassenkampf und Bürgerkrieg, an Kommunismus und bolschewistische (S. 255) Weltrevolution und zu einem Bekenntnis zu Volk und Vaterland sowie zu echter sozialistischer [sic] Gesinnung und Verpflichtung.

Am Ende des Jahres 1926 fanden Neuwahlen zum Thüringer Landtag statt<sup>68</sup>. Sie brachten infolge der Unbeliebtheit Dr. Dinters einen starken Rückschlag. Die Mandate sanken von den ehemaligen acht des völkischen Blockes auf zwei nationalsozialistische<sup>69</sup>. Es war ein harter, aber gerechter Misserfolg. Es war die Quittung für Uneinigkeit und Eigenbrötelei und schließlich dafür, dass Dr. Dinter ein ganz anderer Mensch war als jener, für den er sich ausgegeben hatte. Von dieser Wahl ab ließ sich Dr. Dinter fast überhaupt nicht mehr im Landtag sehen, steckte aber sehr wohl seine Diäten ein. Das brachte ihn um den Rest seines Ansehens. Allerdings zur Niederlegung seines Mandats konnte er nicht veranlasst werden. So war nur noch Marschler, der treue Mitarbeiter von mir, als Abgeordneter im Landtag als Vertreter der NSDAP. Allein seine Stimme war ausschlaggebend für alle Abstimmungen zwischen links und rechts bei allen Vorlagen und Gesetzen<sup>70</sup>. Von dieser Zeit ab habe ich Tag und Nacht mich dem Studium der Gesetze, Verordnungen, (S. 256) Staatsaufbau, wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse eingehend kümmern müssen. Welch ein Glück, dass ich gerade in Gefangen-

<sup>68</sup> Sauckel irrt. Die Wahlen fanden am 30. 1. 1927 statt.

<sup>69</sup> Der Völkisch-Soziale Block (Vereinigte Völkische Liste), gemeinsame Liste der völkischen Parteien nach dem NSDAP-Verbot, hatte 1924 sieben Sitze gewonnen; IfZ-Archiv, MS 2033/1–2, Fritz Sauckel, Nürnberger Aufzeichnungen, S. 166, und im Lebenslauf, in: IfZ-Archiv, Fa 190, Bl. 59, beziffert Sauckel die Mandate ebenfalls mit acht. Wenngleich Dinter sowohl wegen seiner politischen als auch religiösen Eskapaden sehr umstritten war, (IfZ-Archiv, MS 2033/1–2, Fritz Sauckel, Nürnberger Aufzeichnungen, S. 241 u. S. 247), so ist Sauckels monokausale Zuweisung der Wahlniederlage Ausdruck der Abneigung und nicht Analyse des Hintergrundes; vgl. Tracey, Aufstieg, in: Heiden/Mai (Hrsg.), Nationalsozialismus in Thüringen, S. 55–61 u. S. 68.

<sup>70</sup> Dies kannte Marschler schon aus der vorigen Legislaturperiode; vgl. Willy Marschler, Denkschrift über die Tätigkeit der National-Sozialistischen Arbeiter-Partei im Thüringer Landtage 1924/27, Weimar o. J. [1927], S. 3 ff.

schaft neben manchen anderen Fächern eingehend Volkswirtschaft gelesen hatte, denn wir Nationalsozialisten in Thüringen konnten keine frisch-fröhliche Opposition treiben, wie es die Partei in den anderen deutschen Ländern sich leisten konnte und der parlamentarische Kampf dies bedingte.

Thüringens Industrien lagen schwer darnieder. Auf dem Thüringerwald war das Leben karg und arm. Die Bevölkerung litt unter schlechten Löhnen. Die Hauptabnehmer der Thüringer Spielwaren-, Puppen-, Glas-, Porzellan-, Kleisen-, Textilindustrien waren die Einkaufskonzerne der Großwarenhäuser. Diese zahlten Spottpreise und sie bedingten Hungerlöhne, hauptsächlich für die Heimindustrien. Ich hatte es mir mit meinen Freunden zur Lebensaufgabe gemacht, diese Verhältnisse des Elends abzuschaffen, ihre Ursachen so lange zu bekämpfen, bis sie beseitigt waren. Aus diesem Grund gab es für mich und meine Mitarbeiter auch keine sinnlose Opposition, sondern eine Mitarbeit bei allen vernünftigen (S. 257) Vorschlägen im Landtag, die geeignet waren, den Nöten der Bevölkerung abzuhelpfen. Es war uns gleich, ob diese Vorlagen von rechts oder links kamen. Zahlreiche eigene Vorschläge wurden von uns ausgearbeitet, eingebracht und konsequent vertreten. So arbeitete ich als Geschäftsführer der Partei, wenn ich auch selbst nicht Abgeordneter war, eng mit Marschler zusammen. Selbstverständlich wirkte sich diese positive und vernünftige Politik aus. Die Ortsgruppen wurden zahlreicher, die Mitgliedschaft wuchs beständig. Zwar die Nationalsozialisten im Reich verkannten unsere Thüringer Arbeit. Sie warfen mir sogar Verrat vor, weil ich bisweilen mit links, bisweilen mit rechts abstimmen ließ. Man sagte, wir hatten [sic] keine konsequente Kampfstellung in Thüringen. Ich aber blieb der Auffassung, dass es unsere Pflicht war, bestens dem Volke zu dienen. Es war oft recht schwer für mich. Nur Hitler stützte unsere Haltung, denn ich hatte sie in einer Denkschrift begründet. Mitte 1927 kam es zum Ausscheiden Dr. Dinters aus der Partei<sup>71</sup>, es war eine Erlösung. Nach oft für mich verzweiflungsvollen Wochen wurde ich *auf stürmischen Vorschlag* [Hervorh. i. Orig.] vieler thüringischer Parteigenossen zum Gauleiter von Thüringen ernannt. (S. 258) Meine erste Maßnahme war, von den etwa dreitausend Mitgliedern<sup>72</sup> des Gaus die Hälfte von den Listen zu streichen. Alles was sich an zweideutigen politischen Existenzen, unsauberem sozialen Treibholz und Opportunisten jener Zeit angesammelt hatte und das öffentliche Ansehen der Partei und ihre Einigkeit belastete, veranlasste ich zum Ausscheiden. Dies zeigte sofort eine wunderbare Wirkung. Andere, bessere, angesehenere Elemente aller Stände, besonders Arbeiter ersetzten jene nicht nur bald wieder, sondern der Zustrom wuchs ständig. Sowohl den linken wie den rechten Parteien im Landtag schien nun der Zeit-

<sup>71</sup> Hier irrt Sauckel erneut. Dinter wurde im September 1927 von Hitler als Gauleiter abgesetzt und Sauckel, seit dem Frühjahr Stellvertreter Dinters, eingesetzt. Aus der Partei wurde Dinter erst im Oktober des Folgejahres ausgeschlossen; vgl. dazu Witte, Dinter, in: Danckworth u. a. (Hrsg.), *Historische Rassismusforschung*, S. 113–151.

<sup>72</sup> Vgl. Tracey, *Development*, S. 38 f. Die Mitgliederzahl hatte sich 1927 von 720 auf gerade 1.324 erhöht, im Jahr darauf auf 1.637.

punkt gekommen, das unbequeme nationalsozialistische Mitglied des Landtages und seine entscheidende Stimme „das Zünglein an der Waage“ loszuwerden. In der Hoffnung nunmehr, infolge des Gauleiterwechsels – ich war in der Öffentlichkeit bei den Bürgerlichen nicht sehr bekannt, vor allem politisch nicht gewertet –, hofften die Bürgerlichen, die nationalsozialistischen Stimmen zu erobern, denn sie hielten den Gauleiterwechsel und meine Berufung für eine Schwächung der NSDAP. Ende 1929 gab es also Neuwahlen in Thüringen. Lange hatte ich damit gerechnet. Zwei Jahre hatte ich Zeit gehabt, die Parteiorganisation auszubauen, und durch ihr anständiges öffentliches (S. 259) Auftreten hatte sich ihr Ansehen in allen thüringischen Bevölkerungskreisen befestigt. Ich duldete weder Raufereien noch irgendwelche Beleidigungen unserer politischen Gegner, vermied peinlich jeden niedrigen, persönlichen politischen Kampf. Alle Anstrengungen waren darauf gerichtet, die wirtschaftlichen Verhältnisse des Landes zu bessern. Politische Kundgebungen gestaltete ich zu vaterländischen Feierstunden mit Musik und Gesang umrahmt aus. Gegnerische Versammlungen wurden gemieden und auch nicht angegriffen. Das Auftreten der SA vollzog sich in mustergültiger Ordnung, Sauberkeit und Manneszucht. Die Judenfrage wurde, da es in Thüringen nur wenig Juden gab, es war ein armes Land, nur wenig erörtert<sup>73</sup>. Mit den Kirchen standen wir auf bestem Fuße, eine Anzahl angesehener Geistlicher trat sogar in die Partei ein. Oft nahmen Ortsgruppen geschlossen in jenen Jahren an kirchlichen Feiern teil. Es hatte sich so in Thüringen ein eigener Stil der NSDAP herausgebildet, der in großen Zügen auch in Thüringen bis zum Zusammenbruch beibehalten wurde. Man nannte uns deshalb in Parteikreisen, die meine Bemühungen eines würdevollen Stiles und positiver politischer Einstellung auch in der Kampfzeit zu den politischen großen und Alltagsfragen missbilligten oder verkannten, die thüringischen Zaunkönige<sup>74</sup>. Aber bei den Wahlen Ende 1929 erlebten alle Beteiligten eine große (S. 260) Überraschung.

<sup>73</sup> Vgl. Carsten Liesenberg, „Wir täuschen uns nicht über die Schwere der Zeit...“. Die Verfolgung und Vernichtung der Juden, in: Heiden/Mai (Hrsg.), Nationalsozialismus in Thüringen, S. 443–462, hier S. 444: In Thüringen waren 1925 ca. 3.603, 1933 ca. 2.882 Einwohner jüdischer Herkunft, das entsprach etwa 0,22% der Bevölkerung gegenüber etwa 0,9 % reichsweit. Bereits in der Legislaturperiode 1924–1927 brachten die nationalsozialistischen Abgeordneten antisemitische Anträge ein; vgl. Marschler, Denkschrift, S. 21 ff. u. S. 27–32. Frick verfocht nach seiner Ernennung zum Minister den Antisemitismus der Partei mit weiteren erfolglosen legislativen Vorstößen, die dann nach der Machtübernahme im Reich verwirklicht wurden; vgl. Liesenberg, „Wir täuschen uns nicht“, in: Heiden/Mai (Hrsg.), Nationalsozialismus in Thüringen, S. 447 f., u. a. Verbot des Schächstens, Entlassung jüdischer Beamter, Verhinderung so genannter Mischehen. Sauckel setzte bereits 1935 erstmals im Dritten Reich die „Arisierung“ einer jüdischen Firma durch. Vgl. Horst Lange, REIMAHG – Unternehmen des Todes, Jena 1984, S. 32–38.

<sup>74</sup> Das tertium comparationis dürfte neben der geringen Größe dieser Vögel (IfZ-Archiv, MS 2033/1–2, Fritz Sauckel, Nürnberger Aufzeichnungen, S. 274) deren Tarnfärbung gewesen sein: schwarze und braune Querstreifen auf Flügel und Schwanz; die thüringischen Nationalsozialisten waren wegen ihres Stützungskurses der schwarzen Minderheitsregierung und nicht wegen des sonst üblichen oppositionellen Krawallverhaltens als nicht vollwertig braun anerkannt; siehe ebenda, S. 168.

Von 23 000 Stimmen 1927 waren sie auf fast 112 000 angestiegen<sup>75</sup>. Wenn auch die Stimmzahl für ein Mandat erhöht worden war, um den damaligen sogenannten Splitterparteien überhaupt die Erringung eines Mandats zu erschweren, so zogen diesmal die Nationalsozialisten geschlossen mit sechs Abgeordneten in den Thüringer Landtag ein. Alle Gegner hatten einen solchen Erfolg für unmöglich gehalten. Die Linke war außer sich, die Rechte ebenso. Wiederum war die Lage so, dass ohne diese sechs nationalsozialistischen Abgeordneten keine Entscheidung fallen konnte, denn diese sechs Stimmen gaben den Ausschlag. Ohne sie konnte weder die geschlossenen Rechte noch die geschlossene Linke einen Antrag durchbringen. Die bürgerliche Seite bestand nunmehr auf Regierungs-beteiligung der Nationalsozialisten. Die Lage des Landes war sehr schwierig. Die Steuereingänge waren infolge der sich verschlechternden Wirtschaftslage stark zurückgegangen, die Aufstellung des Haushaltsplanes unendlich schwierig, ohne neue Steuern überhaupt nicht durchführbar. Die öffentlichen Kosten der Verwaltung mussten eingeschränkt, der Beamtenapparat, der zu groß war, zum Teil abgebaut werden. Diese Verantwortung sollten nun die Nationalsozialisten übernehmen. Es war eine durchaus unpopuläre Aufgabe, welche der neuen Regierung bevorstand. Zum ersten Male erstattete ich Hitler selbst einen eingehenden (S. 261) mündlichen Bericht über die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse des Landes. Ich hatte gehört, dass die Führer der Partei auf dem Standpunkt standen: Unter keinen Umständen dürfe sich die Partei auf die Übernahme einer Verantwortung in einer Regierung jetzt einlassen, auch nicht in Thüringen. Hatte man doch schon vorher unsere Thüringer sachliche Arbeit im Landtag als parteischädigend bezeichnet. Allein ich trug dem Führer vor, dass, wenn wir uns der Verantwortung entzögen, dies kein Mensch in Thüringen verstehen könne. Wir hätten einen Wahlkampf geführt, uns an den Wahlen beteiligt und müssten nun auch für unsere Weltanschauung eintreten. Würden wir ablehnen, käme sicher bald wieder zu Neuwahlen, wir wären die allein Schuldigen und kein vernünftiger Mensch würde uns nach so einem großen Erfolg seine Stimme mehr geben. Das sah der Führer ein<sup>76</sup>. Er bestimmte mich zur Führung der Fraktion, wie es die anderen Abgeordneten vorgeschlagen hatten. Als Minister wurde Dr. Frick, ein höherer Beamter aus der bayrischen Regierung vorgeschlagen<sup>77</sup>, zum weiteren Mitglied der thüringischen Regierung Willy Marschler

<sup>75</sup> Vgl. Post/Wahl (Hrsg.), Thüringen-Handbuch, Bd. 1, S. 244: 27.946 Stimmen (1927), S. 246: 90.159 Stimmen (1929).

<sup>76</sup> Sauckel überschätzte seine Einflussnahme auf Hitler, der die Regierungsbeteiligung taktisch viel geschickter erpresste; vgl. Dickmann, Regierungsbildung, S. 461 f.

<sup>77</sup> Sauckels Nürnberger Mitangeklagter Frick war seit 1926 als Beamter am Oberversicherungsamt in München tätig und damit kein Regierungsbeamter. Er war Mitglied des Reichstages seit 1924, seit 1928 Vorsitzender der NSDAP-Reichstagsfraktion; vgl. Neliba, Frick, S. 40 f. u. S. 44. Sauckel fühlte sich von Hitler zurückgesetzt, wie Darstellung und Wortwahl nahelegen. Hitlers Diktum, dass „ein kleiner Parlamentarier“ nicht infrage gekommen sei, in: Dickmann, Regierungsbildung, S. 461. Sauckel blieb nur der Posten des Fraktionsvorsitzenden.

und zwar als Staatsrat<sup>78</sup>. Die sehr positiven Leistungen, die sich aus der Regierungsbeteiligung der Thüringer Nationalsozialisten ergaben, sind in einer kleinen Schrift von mir dokumentenmäßig niedergelegt worden. Es war eine sehr schwierige Koalition, aber sie hat sich für jene Zeit bestens bewährt, (S. 262) ihre positiven Resultate verursachten im ganzen Reiche Aufsehen und warben für die Partei. Es wurde streng nach der Verfassung regiert<sup>79</sup> (Die von mir erwähnte Schrift würde am besten hier eingefügt, da sie ein sehr klares Bild über die damaligen politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse vermittelt.)<sup>80</sup>. Nachdem unter sehr schweren Bedingungen die Finanzen des Landes und andere Krisen durch die Verantwortungsfreude von Fraktion und Minister der NSDAP und durch loyale Zusammenarbeit<sup>81</sup> geregelt waren, entstanden im Frühjahr 1931 Schwierigkeiten. In einigen Fragen konnte keine Einigkeit mehr erzielt werden. So schlossen sich bezeichnenderweise die Linke und die Rechte zusammen, so kam es zum Sturz von Frick und Marschler<sup>82</sup>. Unter Duldung durch die Linke sollte das Rumpfkabinett weiterregieren. Ein Jahr lang stand nun die Fraktion der NSDAP in Opposition, und zwar in schärfster. Das Ziel war die Auflösung des Landtages. Aber trotzdem bemühten wir uns im Sinne des Landes und seiner Bewohner, positive Politik auf vernünftiger Basis zu betreiben<sup>83</sup>. Unsere Gegner waren ganz blind. Nun schadete der Rechten ihr neues Bündnis mit der Linken und der letzteren ging es umgekehrt ebenso. Jedermann aber wusste, dass durch die positive Haltung und Politik der NSDAP in Thüringen die Ordnung im Staatshaushalt möglich geworden war. Um diesen Vorteil zunichte zu machen, versuchten nun Linke wie Rechte, Fallen zu stellen, wo sie nur konnten. (S. 263) Ich tat ihnen

<sup>78</sup> Eine Eigenheit der thüringischen Verfassung waren die Minister ohne Geschäftsbereich, die für eine Dauer von 15 Jahren die ehemaligen sieben Freistaaten Thüringens vertraten nach der Verfassung vom 11. 3. 1921, § 71.

<sup>79</sup> Hier klingt die Erinnerung an den Legalitätskurs an (IfZ-Archiv, MS 2033/1–2, Fritz Sauckel, Nürnberger Aufzeichnungen, S. 236 u. S. 247, Lebenslauf, in: Ebenda, Fa 190, Bl. 59), auf den Hitler seine Anhänger in der Furcht vor einem weiteren Verbot der NSDAP eingeschwohren hatte. Zum Konfrontationskurs innerhalb der Koalition, den Frick mit seinen Verordnungen, Erlassen etc. führte, siehe Neliba, Frick, in: Heiden/Mai (Hrsg.), Nationalsozialismus in Thüringen, S. 79–91.

<sup>80</sup> Vgl. Der Kampf um Thüringen. Ein Bericht über die Tätigkeit des ersten nationalsozialistischen Staatsministers und der thüringischen nationalsozialistischen Landtagsfraktion, hrsg. von der Gauleitung Thüringen der NSDAP, o. O., o. J. [Weimar 1932], eine 32-seitige Broschüre, davon fünf Seiten Fotos.

<sup>81</sup> Der DVP-Fraktionsführer Witzmann erinnert sich, dass Loyalität von der NSDAP eingefordert werden musste; vgl. Witzmann, Thüringen, S. 158 ff. Es war umgekehrt häufiger der Fall, dass die NSDAP die Loyalität der Koalitionspartner strapazierte; vgl. Neliba, Frick, in: Heiden/Mai (Hrsg.), Nationalsozialismus in Thüringen, S. 78 ff. u. S. 81 ff.

<sup>82</sup> Auslöser war allerdings ein Artikel Sauckels in der Gau-Zeitung „Der Nationalsozialist“, der die Koalitionspartner der DVP mit Verbalinjurien überschüttete; vgl. Weißbecker, Sauckel, in: Pätzold/Weißbecker (Hrsg.), Stufen zum Galgen, S. 307 mit Anm. 44. Dem daraufhin von den Linksparteien eingebrachten Mißtrauensvotum gegen Frick und Marschler musste sich die DVP anschließen; vgl. Witzmann, Thüringen, S. 175 f.

<sup>83</sup> Witzmann, in: Ebenda, S. 179 f., erinnert sich allerdings an eine randalierende und pöbelnde NSDAP-Fraktion.

aber nicht den Gefallen, den Arbeitern ungebührliche soziale Verschlechterungen mit aufzuerlegen, wie etwa Erhöhung der Mieten, wie es die Bürgerlichen wollten, oder zuzustimmen, den Bauern neue, schwere Lasten aufzuerlegen, wie es die Linke vorschlug. Solche Taktik sollte uns unsere Stimmen in beiden Lagern kosten, denn wir wollten ja die Volksgemeinschaft. Schon unsere Stimmenthaltung sollte uns bei solchen Fragen diskreditieren. Wir fielen nicht darauf herein. Unsere Versammlungen im Land waren alle überfüllt. Trotz des Bündnisses zwischen „Unterkapitalisten und Kapitalisten“ erzwangen wir die Auflösung des Landtages im Frühsommer 1932. Die Neuwahlen brachten einen Zuwachs von 6 auf 26 Sitzen im neuen Landtag. So waren wir mit einem Schlag die weitaus stärkste Partei. Alle Parteien hatten viele Stimmen verloren bis auf uns und die Kommunisten; diese hatten sich von acht Sitzen auf 10 verbessert. Dieser gewaltige Wahlsieg führte zu einer Regierungsbildung. So wurde ich am 26. August 1932 mit absoluter Mehrheit zum thüringischen Ministerpräsidenten<sup>84</sup> gewählt. Ich hatte mit der Methode einer positiven verantwortungsbewussten Politik gegen [sic] Volk und Land Recht behalten. Hitler erkannte dies an, indem er mir für die Regierungsverhandlungen freie Hand gab und mich selber den Parteien und der eigenen Fraktion als Chef der neuen Landes- (S. 264) regierung vorschlug. Ich selbst machte aus ernster Einsicht sofort Frieden mit meinen bisherigen bürgerlichen Gegnern. Die Deutschnationalen unterstützten uns freiwillig, sie hatten zwei Mandate. Der Landbund, der bisher die stärkste nicht-marxistische Partei dargestellt hatte, entsandte auf meinen Vorschlag einen Staatsrat in die Regierung, war also an ihr beteiligt<sup>85</sup>. Das Erbe allerdings, das ich und die neue Regierung übernehmen mussten, war ein trostloses. Die gesamte wirtschaftliche Lage hatte sich in ganz Deutschland unheilvoll verschlechtert. Die Zahl der Arbeitslosen hatte im Reiche sieben Millionen<sup>86</sup> überschritten. Ein großer Teil davon erhielt keine Arbeitslosenunterstützung mehr, da diese nur für eine gewisse Zeit gewährt wurde. Sie erhielten nur noch eine geringe Wohlfahrtsunterstützung. Diese musste von den Gemeinden aufgebracht werden. Viele Gemeinden aber waren nicht mehr in der Lage, selbst diese geringen Beträge an jene Unglücklichen auszuzahlen. Es hatte sich in diesem Elend eine eigene Moral herausgebildet. Es galt nämlich als unmoralisch in jener Zeit, wenn zwei Mitglieder einer

<sup>84</sup> Sauckel selbst bestimmte nach seiner Ernennung zum Reichsstatthalter Marschler aufgrund des Gesetzes über die Amtsbezeichnung des Vorsitzenden der Thüringischen Landesregierung vom 8. 5. 1933 zum „Ministerpräsidenten und Vorsitzenden der Thüringischen Landesregierung“, das damit in gewisser Weise die Verfassungsänderung vom Oktober 1933 vorwegnahm, die das bisherige Kollegialprinzip der Landesregierung aufhob; vgl. Jürgen John, Grundzüge der Landesverfassungsgeschichte Thüringens 1918 bis 1952, in: Schriften zur Geschichte des Parlamentarismus in Thüringen (1993), H. 3, S. 49–113, hier S. 68 f. Im Lebenslauf lautet die Amtsbezeichnung „Vorsitzende(r) der thüringischen Landesregierung“, in: IfZ-Archiv, Fa 190, Bl. 58.

<sup>85</sup> Zur Regierungsbildung war die NSDAP mit 26 von insgesamt 61 Mandaten auf einen Koalitionspartner angewiesen; vgl. Post/Wahl (Hrsg.), Thüringen-Handbuch, Bd. 1, S. 247 f.

<sup>86</sup> Sauckels Zahl ist propagandistisch. Der Höhepunkt der Arbeitslosigkeit im Februar 1932 lag bei knapp 6,13 Millionen; im Jahresdurchschnitt waren es 5,6 Millionen; vgl. Statistisches Reichsamt (Hrsg.), Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich, Berlin 1933, S. 297.

Familie Arbeit oder Verdienst hatten. Schon am ersten Tag meines Dienstantrittes suchte mich eine Kommission des Innenministeriums auf und zeigte mir an, dass die Tochter eines im Amt befindlichen Regierungsrates ebenfalls im Ministerium (S. 265) beschäftigt sei. Sie war eine ausgezeichnete Stenotypistin. Solches „Doppelverdienertum“ sei nicht tragbar. Der Vater hat dann selbst für die Entlassung seiner Tochter gesorgt. Die Familie war kinderreich. Der tüchtigen Tochter aber wurde ihr fleißiger Beitrag für die Entlastung der Familie als unzulässig und unsozial angerechnet. Wie krank und elend müssen ein System und eine Wirtschaft sein<sup>87</sup>, wenn solche Verhältnisse Arbeit und Verdienst für viele Millionen unmöglich machen und gleichzeitig durch Wucher und Schiebung in wenigen Händen sich große Reichtümer ansammeln. (Hier werden am besten meine Regierungserklärung vom August 1932 und meine Rundfunkansprache vom Nov. 1932 über die Lage in Thüringen als beste Zeit- und Tatsachenschilderungen eingefügt, aus dem Buch Fritz Sauckels Kampfreden zu entnehmen)<sup>88</sup>. Die damaligen wirtschaftlichen Zustände waren, wie sich aus der hier voll zitierten Rundfunkrede ergibt, beispiellos. Es war ja Frieden, aber der Absatz deutscher Waren war in der Welt gestoppt, Deutschlands Wirtschaft am Rande des Abgrundes. Das Land Thüringen hatte damals rund 1 750 000 Einwohner, davon waren 500 000 Männer arbeitslos<sup>89</sup>. Man stelle sich die Lage ihrer (S. 266) Familien und die Rückwirkung auf die Gesamtwirtschaftslage und auf die Finanzen des Landes und seiner Gemeinden vor. Waren doch eben eine Anzahl Gemeinden nicht mehr in der Lage, den Ärmsten der Armen, den Ausgesteuerten, die geringsten Mittel zur Linderung ihrer Not zukommen zu lassen.

Auf meinen Vorschlag beschlossen wir neuen Minister bei unserer ersten Kabinettsitzung, auf weit über ein Drittel unseres Ministergehaltes so lange zu verzichten, bis eine Besserung der Arbeitsverhältnisse eingetreten sei<sup>90</sup>. Die freiwerdenden Beträge wurden in der Tat der „produktiven Erwerbslosenfürsorge“ zugeführt. Wir waren uns klar, dass dies weniger als einen Tropfen auf den heißen Stein bedeutete, aber es war ein Zeichen unserer Einsicht und ein Beispiel für viele. Ich war mir sofort klar, dass wir in kürzester Zeit erledigt sein und vor dem Ausbruch der Verzweiflung der Massen der Arbeitslosen stehen würden, wenn es

<sup>87</sup> Sauckel erwähnt nicht, dass nach Hitlers Machtübernahme Reichsgesetze zur Senkung der Arbeitslosigkeit erlassen wurden, mit denen Ehefrauen zur Aufgabe von Arbeit genötigt werden sollten, u. a. das Ehestandsdarlehensgesetz mit der Entlassung verheirateter Frauen aus dem öffentlichen Dienst; vgl. § 63 des Deutschen Beamtengesetzes vom 26. 1. 1937, in: RGBl. I, S. 39.

<sup>88</sup> Vgl. Sauckel, Kampfreden, S. 13–15 u. S. 22–36. Sauckel irrt in der Datierung der Reden. Es sind der 8. 9. und der 2. 12. 1932.

<sup>89</sup> Vgl. Jürgen John, Rüstungswirtschaftlicher Strukturwandel und nationalsozialistische Regionalpolitik, in: Heiden/Mai (Hrsg.), Nationalsozialismus in Thüringen, S. 213–246, hier S. 216, Anm. 7. 1931 betrug der Höchststand an Arbeitslosen in Thüringen während der Weimarer Republik insgesamt ca. 159.000 Personen.

<sup>90</sup> Vgl. Post, Machtübernahme, in: Heiden/Mai (Hrsg.), Weg, S. 160 mit Anm. 74. Die Minister verzichteten sogar auf mehr als die Hälfte ihres Gehalts, allerdings nur bis kurz nach Hitlers Machtantritt.

nicht gelänge, Arbeit unter jeder Bedingung zu schaffen und ganz klein anfangend, zäh, Schritt für Schritt, Kaufkraft neu zu schaffen, das war nur möglich durch Schaffung neuer Werte, neuer Güter, und diese in Umlauf zu setzen, Güter und Geld. Der Hunger (S. 267) von Hunderttausenden musste gestillt werden, der Verfall des Bauernstandes, des Mittelstandes aufgehoben und die Industrie mit Aufträgen versorgt werden. Arbeit, Arbeit, Arbeit, alles schrie nach Arbeit. Kein Wort mehr von Streiks, kein Wort mehr von Aussperrung. Vergessen war die Parole „Wenn Dein starker Arm es will, stehen alle Räder still“<sup>91</sup>. Die waren stille stehen geblieben und es gab keinen starken Arm, der sie wieder in Gang zu setzen vermochte. Die Streikkassen der Gewerkschaften waren leer. Die Unterstützungen an die arbeitslosen Mitglieder hatten sie erschöpft. So beschlossen wir im September 1932 im thüringischen Kabinett als erste in Deutschland zwei große Aktionen im Rahmen der Möglichkeiten des Landes. Wir riefen die Gesamtbevölkerung und alle Wirtschaftskräfte im Lande dazu auf. Nämlich ein

1. Arbeitsbeschaffungsnotprogramm.

2. Eine große allgemeine Hilfsaktion für die von der Not am schwersten heimgesuchten Gebiete des Thüringer Waldes, wo ganze Distrikte für [sic] ihre Bevölkerung ohne Arbeit waren. Noch vor Wintereinbruch mussten diese mit Waren, vor allem mit Nahrungsmitteln versorgt werden. Kaufen konnten sie keine Vorräte, die Kredite aber waren restlos erschöpft. Für jede gewährte Unterstützung sollte auch eine nützliche, notwendige Arbeit geleistet werden, denn neben dem Hunger nach Nahrung war ein Hunger nach allen Bedarfsgegenständen (S. 268) des täglichen Lebens aufs höchste gestiegen, von der Wohnung bis zum Esslöffel. Infolge der öffentlichen Finanznot waren auch in Wald, Feld und Fluren der Gemeinden wichtige Arbeiten unterblieben. So gab es wohl Arbeit in Hülle und Fülle. Nur kein Geld stand zur Verfügung, Handel und Wandel waren zusammengeschrumpft. Das System jener Zeit fesselte jede natürliche Initiative und zwang die Menschen zum Feiern, die Betriebe zum Stillstand. Es war eine Zeit der Verwahrlosung aller Werte.

Wir ließen in unseren Anstrengungen nicht locker. Nach endlosen Bemühungen gelang es endlich, etwa zehn Millionen für Notstandsarbeiten im Staatshaushalt bereitzustellen. Diese Millionen durften nur für solche Arbeiten eingesetzt werden, durch die neue Arbeitslose wieder zu Verdienst und Brot kamen. Sie wurden als zusätzliche Kredite gegeben für Reparaturen an Häusern, Einrichtung neuer Wohnungen, Verbesserung von schlechten Wegen, Trainierung [sic] von Wiesen und so weiter. Siehe, es funktionierte. Die Initiative vieler Gemeinden, dann vieler Privater war angeregt, man fasste Mut und Vertrauen, so wurde aus den zehn Millionen unserer (S. 269) Regierung zwanzig, dreißig und vierzig Millionen, das gab nun einen Anfang, eine Arbeit zog die andere nach sich. Die ersten paar tausend Arbeiter konnten wieder einkaufen, der Kaufmann konnte wieder Waren bestellen und bezahlen. Die Ladentüren der Geschäfte gingen wie-

---

<sup>91</sup> Diesen Kampfruf der Arbeiterbewegung zitiert Sauckel noch einmal in der falschen Reihenfolge (IfZ-Archiv, MS 2033/1–2, Fritz Sauckel, Nürnberger Aufzeichnungen, S. 17), ein weiteres Mal jedoch richtig (ebenda, S. 29).

der laufend auf und zu. Vertrauen kam und wuchs. So entstand in Thüringen langsam aber sicher die Umkehr des Prozesses der Schrumpfung der Produktion zum neuen Anlauf. In Berlin hatte ich ein passendes Grundstück erworben, das „Thüringenhaus“<sup>92</sup>. Dort wurden thüringische Industrie- und Handwerksprodukte ausgestellt, es wurde geworben, es gelang; zu den Notstandsarbeiten kamen neue Aufträge für die gewerbliche Wirtschaft. Ein Anruf für Thüringer Spielwarenpuppen und Christbaumschmuck nebst einer Ausstellung brachte schon für Weihnachten die ersten Aufträge. Der augenblicklichen, schrecklich drohenden Not aber in den Waldgebieten steuerten wir durch eine sehr großzügig organisierte Hilfsaktion. Sie wurde unter dem Namen (S. 270) Hilfsaktion für den Thüringer Wald<sup>93</sup> [bekannt]. Jeder, der einen Lastwagen oder Personenwagen nebst Benzin zu stellen vermochte, wurde dazu aufgefordert, dies an einem oder mehreren Sonntagen freiwillig und nach Vermögen umsonst zu tun. Dann wurde zu Gaben aufgefordert. Die Bauern gaben Nahrungsmittel, die Geschäftsleute gaben notwendige Bedarfsgüter, der Staat Brennholz und so weiter. Wer etwas geben konnte, gab. Alle Güter wurden sorgfältig gesammelt und registriert. In den Notgebieten der Bedarf der notleidenden Familien festgestellt, in den Gemeinden Lager vorbereitet. Der Gau Thüringen selbst in Zonen eingeteilt. An einem Sonntag stieg die erste Aktion. Vier Kolonnen, jede fast tausend Fahrzeuge, führen in die für sie bestimmten Zonen, beladen mit so viel, als sie nur konnten mit den Gaben einer hochgesinnten Bevölkerung. Jedes Fahrzeug war geschmückt. Die NSDAP führte die Aktion durch<sup>94</sup>. Es war kein Almosengeben, sondern ein Fest des wiedererwachten gegenseitigen Vertrauens, der Volksgemeinschaft. (S. 271) Dreimal wurde diese Aktion durchgeführt, viel unmittelbare Not wurde so gelindert. Auch viel Geld war trotz aller Not gespendet worden. Alle Anstrengungen aber waren darauf gerichtet, durch neue Arbeit neue Werte zu schaffen. Besonders groß war der Erfolg bei der Bereinigung der Rhönhuten. Auf der Rhön gab es viele Wiesen, diese waren mit größeren und kleineren Basaltsteinen und Brocken übersät. Es wuchsen auf diesen Huten oder Hochwiesen gute Gräser und würzige Kräuter, aber sie waren als Weiden für Vieh nicht zu gebrauchen. Die Kinder brachen sich die Beine und zu mähen waren diese Wiesen wegen all der Steine unmöglich. Es war aber sicher, dass, wenn diese großen Flächen von all diesem Geröll bereinigt würden, sehr große Flächen wertvoller Futterwiesen für neue Viehherden gewonnen würden. Das bedeutet Neugewinnung von Milch, Fleisch und Fett. So wurde aus freiwilligen jungen Arbeitslosen ein freiwilliger

<sup>92</sup> Vgl. John, Strukturwandel, in: Heiden/Mai (Hrsg.), Nationalsozialismus in Thüringen, S. 229 mit Anm. 66; Beschluss der Landesregierung vom 30. 5. 1933, Eröffnung am 23. 9. 1933, in: Sauckel, Kampf, S. 41. Es diente Sauckel nach seiner Ernennung zum GBA als Berliner Residenz; vgl. John, NS-Gau, in: Ulbricht (Hrsg.), Klassikerstadt, S. 51.

<sup>93</sup> Es war die „Winternothilfe Thüringen“, die auf einen Aufruf von Reichspräsident und -regierung zurückging; vgl. Post, Machtübernahme, in: Heiden/Mai (Hrsg.), Weg, S. 161 mit Anm. 83. Das Einsammeln der Spenden erfolgte mit Hilfe der Reichswehr.

<sup>94</sup> Diese Aktion der Landesregierung deutet Sauckel als Verdienst der NSDAP um.

Arbeitsdienst gebildet<sup>95</sup>. Auf der Rhön begann neues Leben sich zu regen und große Flächen Weidelandes wurden gewonnen, neue Bauernhöfe entstanden. Die Dörfer selbst konnten ihre Viehherden vergrößern, neue Nahrung konnte gewonnen werden. Alles aber war nur ein kleiner Anfang, aber es ging weiter. So wurde (S. 272) immerhin in Thüringen aus kleinsten Anfängen und unter oder trotz verzweifelter Lage schon 1932 ein Arbeitsbeschaffungsprogramm<sup>96</sup> in die Tat umgesetzt und weitergeführt.

In großem Umfang wurde dann von uns mit dem Wohnungs- und Siedlungsbau begonnen. Alle Siedlungshäuser wurden mit Gärten umgeben. In der Ausführung dieses Programmes hat sich besonders Marschler verdient gemacht, der einwandfrei und honorig arbeitende Siedlungsgesellschaften organisierte. Marschler und ich schufen auf meine Bitte und Vorschlag eine Stiftung, die „Sauckel-Marschler-Hausstiftung“. Ihr Zweck war, für arme, aber tüchtige, kinderreiche Familien Einfamilienhäuser zu bauen. Sie waren mit Gärten und Stallung für Kleintiere versehen. Die Familien benötigten kein Anlagekapital, sondern mussten eine ihren Verhältnissen angepasste Miete zahlen, außerdem mussten sie nach bestimmten Regeln das Haus sauber und instand halten<sup>97</sup>. Viele angesehene Firmen haben für diese Stiftung Beträge gestiftet, so dass sofort in zahlreichen Ortschaften und Städten Thüringens mit dem Bau solcher Häuser begonnen werden konnte. Nach zwanzig Jahren waren die Häuschen Eigentum der Familien. Mit dem Mietertrag wurden teils neue Häuser gebaut, teils die Reparaturen gezahlt. Da aber die Häuser neu waren und gut in (S. 273) Stand gehalten wurden, konnten im Lauf der Jahre umso mehr neue Häuser gebaut werden. Die Familien mussten vier Kinder und einen guten Leumund haben. Sie brauchten keine Parteigenossen zu sein. Außerdem durften sie kein eigenes Vermögen haben, das sollten sie ja jetzt erst erwerben. Sie sollten, weil ein kinderreicher Vater mehr Sorgen und Pflichten hat, eine Möglichkeit bekommen, Eigentum zu erwerben. Ist das nicht ein schönerer Sozialismus als jener, der enteignet. Viele Häuser der Sauckel-Marschler-Stiftung stehen heute noch in Thüringen und viele bäuerliche Siedlungshöfe haben wir ebenfalls geschaffen. *(Hier einfügen aus Fritz Sauckels Kampffreden diejenigen, die die Einweihung von Sauckel-Marschler-Häusern betref-*

<sup>95</sup> Vgl. John, Strukturwandel, in: Heiden/Mai (Hrsg.), Nationalsozialismus in Thüringen, S. 221. Gründung des Landesarbeitsdienstes als eingetragener Verein am 17.9.1932. Bilder von der Meliorisierung der Rhönhuten in: Heiden/Mai (Hrsg.), Weg, S. 250 ff.

<sup>96</sup> Vgl. Post, Machtübernahme, in: Ebenda, S. 160. Das Arbeitsbeschaffungsprogramm wurde am 2.12.1932 vorgelegt.

<sup>97</sup> Vgl. Detlev Heiden, Von der Kleinsiedlung zum Behelfsheim. Wohnen zwischen Volksgemeinschaft und Kriegsalltag, in: Heiden/Mai (Hrsg.), Nationalsozialismus in Thüringen, S. 349–374, hier S. 354 mit Anm. 20. Die Stiftung wurde Anfang 1934 mit einem Kapital von 500.000 RM gegründet; bis 1937 waren gerade 150 Häuser errichtet worden, danach fast keine mehr. Berechtigt waren erbgeseunde Familien mit Nachweis durch Gesundheitsämter und arischer Abstammung mit Nachweis durch Landesamt für Rassewesen. Vgl. die in Sauckels Auftrag erstellte Broschüre von Bruno Nowack, Thüringens Weg vom Elendsgau zum gesunden – frohen – starken Trutzgau Hitler-Deutschlands, o. O. [Weimar] 1938, S. 15; 1938 noch immer 150 Häuser.

*fen*)<sup>98</sup>. [Hervorh. i. Orig.] Selten habe ich glücklichere Menschen als jene Väter, Mütter und Kinder gesehen als die, welche nach langer Not und Arbeitslosigkeit in ein solches Häuschen einzogen, weinend vor Glück. Eifrig wurden die Gärten bestellt und ein neues Leben begonnen. Mir aber ist damals offenbar geworden, dass Liebe, echte Begeisterung, Beharrlichkeit und fester, guter Wille alles zu schaffen vermögen, jede Not zu überwinden in der Lage sind, wenn sich alle diese Imponderabilien (S. 274) mit uneigennütziger Einmütigkeit vermählen. Aber keine dieser Tugenden darf dabei fehlen. Das ist eben das Geheimnis des Erfolges. Denn allein ihre Zusammenfassung schafft jene einzigartige Voraussetzung für jeden wirtschaftlichen Erfolg, für jede große Leistung, die für eine menschliche Gemeinschaft von bleibendem Wert sein soll, nämlich das Vertrauen. (Hier einfügen aus Fritz Sauckels Kampfreden: Arbeit, Leistung und Vertrauen)<sup>99</sup>. Aus diesem Vertrauen kommt [sic] auch das Selbstvertrauen und damit die Kraft zu erhöhter Leistung und größerer Verantwortung.

Nannte man uns auch die kleinen Thüringer Zaunkönige. Wir schafften Tag und Nacht an unserem Werk. Die thüringer Bevölkerung aber ging mit uns. Die Arbeitslosenziffer stieg nicht mehr, sie ging zurück, schon bevor Adolf Hitler am 30. I. 1933 die Macht übernahm<sup>100</sup>. Wir hatten einen eigenen Anteil an dem Umschwung der Verhältnisse. Unsere Devise war kleiner Anfang, stetige Initiative, immer vorwärts! Friede, Arbeit, Brot, das war unser Programm. Als wir antraten zur Regierung, wurde uns zugemutet, wir sollten den Beamten langsam das zwölfte Monatsgehalt abziehen, sollten Löhne verringern, diese und jene Institutionen, (S. 275) hauptsächlich Theater und Kunststätten schließen, Kultureinrichtungen abbauen. Wir haben das abgelehnt; denn das hätte nur neue Not bedeutet und besonders vielen Menschen jene Impulse geraubt, die gerade in der Not allein imstande sind, den Menschen an die höheren sittlichen, moralischen Kräfte des Glaubens, der Hoffnung, der Liebe, der Schönheit zu erinnern und ihn zu befähigen, sein Schicksal zu meistern. Nein, solche Maßnahmen weiteren Abbaus lehnten wir ab und riefen vielmehr die Kräfte der gemeinsamen Selbsthilfe auf. Das war unser Sozialismus, wir enteigneten nicht, sondern wir vermittelten den guten Willen aller für alle für ein gemeinsames Werk. Kein Gedanke an Krieg, an Verbrechen, an Judenverfolgung, an Haß, sondern allerdings stures, festes Vorangehen auf dem Weg, unter allen Umständen und mit allen Mitteln Arbeit zu organisieren, die verschütteten Wege freizulegen, Ver-

<sup>98</sup> Es existiert nur eine Rede vom 21. 3. 1934 zu diesem Anlass; vgl. Sauckel, Kampfreden, S. 173–175.

<sup>99</sup> Die Rede vom 7. 5. 1933 trägt die Überschrift: Wille, Leistung und Vertrauen, in: Ebenda, S. 63 f.

<sup>100</sup> Vgl. John, Strukturwandel, in: Heiden/Mai (Hrsg.), Nationalsozialismus in Thüringen, S. 216. Anm. 7. Die Arbeitslosigkeit hatte in Thüringen von Ende 1931 bis Ende 1932 um ca. 44.000 auf 115.000 abgenommen: Dieser Rückgang ist weniger auf die Initiativen der Regierung Sauckel zurückzuführen, die gerade vier Monate im Amt war, als vielmehr auf den generellen Rückgang der Arbeitslosigkeit im letzten Quartal 1932. Vgl. Post, Thüringen, in: Dornheim u. a. (Hrsg.), Thüringen 1933–1945, S. 20 f.

trauen zu schaffen. Denn Arbeit war da, je größer eine Not ist, desto mehr Arbeit ist nötig, sie zu bannen. Man muß nur jene Schranken beseitigen, welche die Arbeit hindern und hemmen. Die größten Hemmnisse sind Hass und Misstrauen. (S. 276) Nie habe ich in meinem Leben eine andere Politik zu treiben versucht, als wie [sic] ich sie hier als unbestreitbare Wahrheit geschildert habe. Im Laufe der dieser Periode folgenden Jahre bis zum Ausbruch des Krieges habe ich kein anderes Streben gekannt, als meinem Gau Thüringen einen ersten Platz zu sichern<sup>101</sup>, sowohl auf allen Gebieten der Wirtschaft als auch des kulturellen Fortschrittes. Mit großen Mitteln haben wir die künstlerischen und kulturellen Traditionen Thüringens gefördert und Theater, Kunstinstitute des Staates und der Gemeinden auf den denkbar höchsten Stand gebracht. Größte Förderung ließen wir aber auch dem thür[ingischen] Bauerntum und dem Handwerk angedeihen. Auch hierfür zeugen meine entsprechenden Ansprachen in meinen Kampfreden<sup>102</sup> und jene Rechenschaftsberichte<sup>103</sup>, die wir jährlich erstellten und druckten, um sie der breiten Öffentlichkeit vorzulegen. Neben vielen Zehntausenden neuer Wohnungen wurden in allen thüringischen Städten neue öffentliche Gebäude errichtet, allein in Weimar der große, mächtige Platz des Führers<sup>104</sup> mit seinen Bauten, das neue Haus Elephant<sup>105</sup> anstelle des alten, gefährlich baufälligen, die schöne Nietzsche [sic]-Gedächtnishalle<sup>106</sup> mit Forschungsinstitut. Das neue Kreishaus, das Gauärzte- und Gesundheitshaus, neue Schulen, neue, moderne hygienische Industriebauten, eine neue Gartenstadt und so weiter. Fertig in der Planung waren [sic] (S. 277) ein großer, drei Kilometer langer, einige hundert Meter breiter künstlicher See zur Belebung der mittelhüringischen Landschaft und zur Schaffung von Möglichkeiten aller Art von Wassersport für die Bevölkerung. So war es ähnlich in den anderen thüringischen Städten. Die Dörfer wetteiferten mit der Verschönerung ihrer Heimstätten, die Fluren wurden gepflegt, die Bewässerungssysteme verbessert und ausgebaut. In der so genannten armen Rhön wurde eine Bahnstrecke erweitert und so neue Distrikte dem Verkehr besser zugänglich gemacht. In stärkstem Maße aber wurde das ganze thüringische Straßennetz in allen Teilen verbessert und ausgebaut. Nach zähen Verhandlungen gelang es mir, dass wichtigste Reichsautobahnstrecken und Kreu-

<sup>101</sup> Vgl. dazu Nowack, Trutzgau, herausgegeben zur „Volksabstimmung“ und „Wahl“ des Großdeutschen Reichstages am 10. 4. 1938.

<sup>102</sup> Vgl. Sauckel, Kampfreden, S. 75 f. (vom 10. 6. 1933), S. 87 (vom 17. 6. 1933), S. 123–127 (vom 1. 10. 1933), S. 159 u. S. 160 (jeweils vom 21. 1. 1934).

<sup>103</sup> Vgl. etwa Sauckel, Kampf. Gedruckte Jahresberichte sind nicht überliefert.

<sup>104</sup> Das „Gauforum“ mit dem „Platz Adolf Hitlers“ geht auf eine Initiative Sauckels vom Mai 1933 zurück; vgl. Loos, Gauforum, in: Heiden/Mai (Hrsg.), Nationalsozialismus in Thüringen, S. 335 u. S. 338; Christiane Wolf, „Zentralpunkt nationalsozialistischen Lebens“ – Der „Platz Adolf Hitlers“ in Weimar, in: Ulbricht (Hrsg.), Klassikerstadt, S. 157–167, hier S. 162 ff.

<sup>105</sup> Das alte Hotel, Hitlers Quartier während seiner Weimar-Aufenthalte, wurde 1937 für baufällig erklärt und, um zwei Nachbarhäuser erweitert, bis 1938 umgebaut; vgl. Loos, Gauforum, in: Heiden/Mai (Hrsg.), Nationalsozialismus in Thüringen, S. 338, Anm. 20.

<sup>106</sup> Vgl. Andrea Dietrich, „Geistige Weihstätten“. Der zweite Erweiterungsbau des Goethe-Nationalmuseums und die Nietzsche-Gedächtnishalle, in: Ulbricht (Hrsg.), Klassikerstadt, S. 145–156, hier S. 151. Bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts gab es Planungen dazu.

zungspunkte nicht außerhalb Thüringens zu liegen kamen und an dem Gau Thüringen vorbei führten, sondern mittendurch nach Ost und West, nach Nord und Süd. Diese Kämpfe waren für mich sehr schwer; denn die Konkurrenz der Nachbargaue um diese Linie [war] besonders stark. Es waren Werke des Friedens, des Fortschrittes und der sozialen Zufriedenstellung, die wir in Thüringen begonnen und ausgeführt hatten. Krieg konnte meine Pläne und Herzenswünsche (S. 278) auf dem Gebiete der sozialen Leistungen nur stören. Krieg konnte für mich und meine Freunde nur Unglück bedeuten, denn Krieg musste alle diese Pläne und ihre Durchführung zum Scheitern bringen. In aller Erinnerung standen vor uns die Folgen des ersten Weltkrieges. Unser Volk aber hätte uns mit Recht zum Teufel gejagt, wenn es auch nur vermutet hätte, wir würden die finsternen Dämonen eines gefährlichen, vernichtenden Krieges über es heraufbeschwören.

Mit dem besten und reinsten Gewissen kann ich vor Gott, der Welt, meinem Volk und meinen Kindern bezeugen, dass mir nicht einmal der Gedanke gekommen ist, der Führer, der seinerseits im gewaltigsten Ausmaß die Verwirklichung sozialer und wirtschaftlicher Programme im ganzen Reich begonnen hatte, könne seinerseits das neue Reich ohne Not in einen furchtbaren Angriffskrieg hineinhetzen und nicht nur sein eigenes, großes wirtschaftliches, soziales, kulturelles Wirtschaftsprogramm in Frage stellen, sondern die Existenz des eigenen Volkes freventlich aufs Spiel setzen. Ich war eines solchen Gedankens vollkommen unfähig und hätte ihn, wenn er geäußert worden wäre, für die schwerste Beleidigung eines Menschen gehalten, der von der Vorsehung berufen war, das deutsche Volk von Klassenkampf, Bürgerkrieg und Selbstauflösung sowie (S. 279) aus größtem wirtschaftlichen und sozialen Elend zu erlösen. Das war mein Glaube, meine tiefste und innerste Überzeugung. Ich sah ihn immer im Lichte der Niederschriften des „Der, der es gut mit Euch meint“. Ich sah die Beseitigung des Massenelends in Deutschland. In meinem eignen Gau war ich selbst maßgeblich daran beteiligt. Ich arbeite[te] mit aller Kraft, deren ich fähig war, die gesteckten großen sozialen und wirtschaftlichen Ziele zu erreichen. Sieben Jahre lang verzichtete ich auf jeden Tag Urlaub und meine nicht von den Bürogeschäften beanspruchte Zeit nutzte ich, um von Baustelle zu Baustelle, von Ort zu Ort die Pläne zu fördern, deren Verwirklichung eben für die Menschen meines Gaus Fortschritt, Arbeit und Brot, Glück und Frieden bedeuten sollte. Krieg konnte hier nur stören und zerstören. Alle thüringischen Städte, ja viele Dörfer ernannten mich ohne jede geringste Bemühung zu ihrem Ehrenbürger und sandten mir wertvolle künstlerische Urkunden darüber, ohne all mein Zutun. Denn nie in meinem Leben habe ich mich um ein Amt beworben, um kein einziges. Stets wurde ich ohne mein (S. 280) geringstes Bemühen berufen. Sei es um das Amt des Gaugeschäftsführers, sei es um das des Reichsstatthalters<sup>107</sup> usw.

Mit anderen hohen Führern der Partei hatte ich wenig Berührungspunkte und sah sie nur selten. Die Gabe leichter Unterhaltung war mir nicht verliehen. Mein Kopf war immer voll von meinen Thüringer Aufgaben. Davon wollten die ändern

<sup>107</sup> Weißbecker, Hände, S. 41f., verweist jedoch auf Sauckels „Intrigen“ gegen Dinter, Fritz Wächtler (Volksbildungsminister im Kabinett Sauckel), Frick u. a.

nicht viel wissen. Man sprach mit leichtem Spott vom Mustergau Thüringen. Eine Schwäche habe ich, ich bin leicht empfindlich. Mein persönliches Glück suchte ich in meiner Familie. Kind um Kind wuchs heran. Zeiten großer Entbehrungen folgten solche des wirtschaftlichen, persönlichen Wohlstands oder wenigstens der Sorglosigkeit. Reichtum habe ich weder erstrebt noch gesammelt, meine Welt war mein Aufgabenbereich, mein Glück meine Familie. Nicht immer verdient man alles Glück, vielleicht auch nicht alles Leid, aber alles sind Prüfungen zur Bewährung der Persönlichkeit, dies ist die volle Wahrheit und die Erkenntnis meines Lebens. Drei Männer der Partei habe ich nie lieben, nie verstehen lernen [sic] und bin ihnen nie nahe gekommen, ja ich habe sie gefürchtet – Goebbels, Bormann und Himmler. (S. 281) Himmler lernte ich flüchtig so um 1927 das erste Mal kennen. Ich war in München zu einer Tagung gewesen und war schon in einem Wagen des Zuges nach Jena am Fenster. Da kam jemand auf mich zu, fragte, ob ich Sauckel sei, und forderte mich auf, eine Düte [sic] mit Eiern seinen Verwandten mit nach Weimar zu nehmen. Ich sagte ihm, dass ich selbst schwere Koffer hätte und in Jena von einem Bahnhof zum anderen müsste, das sei beschwerlich. Ja, mir als Parteigenossen müssen Sie den Gefallen schon tun. Er kam in den Wagen und legte Eier und Adresse auf meinen Platz. Er stellte sich vor, „er sei Himmler“, das war mir aber damals noch kein Begriff, aber ich habe mich riesig geärgert. Dieser Himmler ist mir auch nie sympathisch geworden. Einmal sah ich ihn ohne seine scharfe Brille, da schien mir das Gesicht fast mongolischer Züge ähnlich. Nie konnte ich dies Gesicht vergessen. Natürlich niemals konnte ich hinter Himmler einen Verbrecher, einen furchtbaren Dämonen erkennen. Sein Ehrgeiz aber, der war offenbar, ebenso später sein Machtstreben. Meine Sorge war, (S. 282) Himmler könnte eines Tages die nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei auflösen und an deren Stelle allein den „Orden der SS“ setzen, um selbst Nachfolger Hitlers zu werden<sup>108</sup>. Nie habe ich mich mit Himmler über persönliche Dinge unterhalten. Wir haben überhaupt nicht eine halbe Stunde zusammen alleine verplaudert. Diese wenigen Male waren nur dienstlich und nicht freundlich. Das eine Mal, als er mir eröffnete, dass nach Weimar keine Kaserne für die Leibstandarte (ein SS-Bataillon), sondern ein Konzentrationslager käme. Der Führer hatte versprochen, nach Weimar eine solche Abteilung zu legen. Als Gelände vom Reich gekauft war, da erklärte plötzlich Himmler, das Regiment Leibstandarte müsse beieinander bleiben, er könne keine Abteilung davon nach Weimar legen, sondern er brächte eine ähnliche, neue Formation<sup>109</sup>, allerdings müsse er auch eine Art Konzentrationslager, das nur ihm unterstünde, auf jenem Gelände unterbringen. Er berief sich auf seine Vollmachten und die Unwiderruflichkeit dieser Maßnahme. Als das thüringische Innenministerium einige Male im Lager die Einhaltung baupolizeilicher Vorschriften nachzuprüfen

<sup>108</sup> Nach einer Aussage von Walther Funk im Nürnberger Prozess soll Sauckel Himmler vorgeworfen haben, er habe die SS zum Staat im Staate gemacht, in: IMT, Bd. 13: 3. Mai 1946–15. Mai 1946, S. 154.

<sup>109</sup> Die SS-Totenkopfstandarte. Sauckels Schilderung der Vorgeschichte und Gründung von Buchenwald deckt sich mit seiner Darstellung, in: IMT, Bd. 14, S. 673 f.

(S. 283) versuchte, wurde dem Ministerium mitgeteilt, dass das Lager Buchenwald eine Reichseinrichtung darstelle, dass Himmler in seiner Eigenschaft als Chef der deutschen Polizei selbst zuständig wäre und über eine eigene polizeiliche Baubehörde von Reichswegen verfüge. Diese würde von sich aus die Einrichtungen des Lagers nach reichseinheitlichen Grundsätzen überprüfen, die Landesbehörden seien für dieses Lager daher in keiner Weise zuständig, die Lagerverwaltung ihm alleine verantwortlich. Einen zweiten Zusammenstoß hatte ich mit Himmler, als er mich angriff, ich verhätschelte und lobte meine Beamten zu sehr, sowohl die der Arbeitsbehörden als auch die der allgemeinen Verwaltung. Das seien doch alles unzuverlässige Bürokraten und die meisten davon seien doch rote und schwarze Brüder. Ich habe diese Herabsetzung energisch abgewiesen und ihm erklärt, es handle sich hier um ordentliche, zuverlässige und vorbildlich pflichtbewusste deutsche Männer von großem Können, ich hielt es für meine Pflicht, diese Männer gegen ungerechtfertigte Angriffe zu schützen, denn sie leisteten ausgezeichnete Arbeit<sup>110</sup>. Da kehrte mir Himmler den Rücken. Einen dritten Zusammenstoß (S. 284) hatte ich mit ihm, als er mir in einem vorhielt, man dürfe sich nicht auf den Führer berufen, sondern müsse in allem den Führer aus dem Spiele lassen. Ich hatte mich nämlich öffentlich darauf berufen – und zwar in einer Ansprache an die Industriellen im Kaiserhof in Berlin – dass der Führer mit der Niederlegung der Stacheldrahtzäune um die Lager der Ostarbeiter<sup>111</sup> durchaus einverstanden sei und deren gute Arbeitsleistungen durchaus anerkenne.

Noch eine ernste Differenz hatte ich mit ihm, als es darum ging, das Lager Buchenwald zu vergrößern und in das Lager mitten durch den Ettersburger [sic] Wald eine Eisenbahn zu legen<sup>112</sup>. War mir schon von Anfang an die Existenz dieses Lagers bei Weimar unsympathisch<sup>113</sup>, denn es war mir ja ursprünglich eine repräsentative Truppe, d. h. Soldaten anstatt eines solchen Lagers versprochen worden, so war mir eine weitere Schädigung des Ettersburger [sic] Forstes im Interesse vor allem auch der Weimarer Bevölkerung, die diesen Wald sehr liebte, zuwider. Himmler lehnte meine Einwände brüsk ab, versicherte aber höhnisch, dass er nach dem Krieg das Lager von Weimar entfernen würde, aber dann nichts

<sup>110</sup> Vgl. die Aussage von Max Timm, Ministerialrat in Sauckels Arbeitseinsatz-Behörde, im Nürnberger Prozess, wonach Sauckel allgemein als beamtenfreundlicher Gauleiter galt; IMT, Bd. 15: 29. Mai 1946–10. Juni 1946, S. 231.

<sup>111</sup> Vgl. ebenda, S. 288.

<sup>112</sup> Erweiterung und Bahn (1942/43) dienten der Produktion von Gewehren; die SS schloss mit dem „Fritz-Sauckel-Werk“ in Weimar einen Vertrag über die Vermietung von Produktionsstätten und Häftlingen ab; vgl. Konzentrationslager Buchenwald, 1937–1945. Begleitband zur ständigen historischen Ausstellung, Göttingen 1999, S. 140.

<sup>113</sup> Von einem nachhaltigen Widerstand Sauckels gegen Buchenwald kann keine Rede sein; vgl. ebenda, S. 25 ff. Schilling, Trutzgau, Bd. 1, S. 67 f., bleibt jedoch den Beleg für seine These schuldig, die Entscheidung für den Ettersberg sei im Sinne Sauckels gewesen. Ebenso verfährt Raßloff, Sauckel, S. 81, wonach dieser Buchenwald (mitsamt SS-Bewachung) zur „Profilierung Thüringens als ‚Mustergau‘“ instrumentalisierte.

mehr (S. 285) für Weimar tun könne. Mir sollte es recht sein. Zum SS-Obergruppenführer wurde ich 1934<sup>114</sup> vom Führer ehrenhalber [sic] ernannt und zwar aus folgendem Grund.

Ein SA-Brigadeführer, der Röhm sehr nahe stand, hatte begonnen, sich wüsten Gelagen hinzugeben. Eines Tages im Frühjahr 1934 ließ er sich in Meiningen schlimme Belästigungen Meininger Geschäftsleute zuschulden kommen und zerschlug dabei einen Bäckerladen. Für mich war das nicht nur eine schwere Schädigung des Ansehens der Partei, sondern auch ein Hausfriedensbruch. Ich wies als damaliger Reichsstatthalter die thüringische Landesregierung an, den SA-Brigadeführer sofort zu verhaften und einzusperren. Schon am nächsten Tage bekam ich von Röhm die Aufforderung, den Täter sofort zu entlassen. Ich lehnte dies ab, denn vor dem Gesetz waren alle gleich, außerdem galt der Grundsatz, der vom Führer und Heß immer wieder in der Öffentlichkeit bekannt gegeben war, dass Parteigenossen, insbesondere Führer, die sich strafbar machen würden, schärfer beurteilt und (S. 286) bestraft werden müssten als einfache Menschen. Diesen Grundsatz wandte ich an und gab Röhm entsprechend Bescheid. Daraufhin wurde ich von Röhm, ich war damals ehrenhalber SA-Gruppenführer, mittels Beschlusses eines Ehrengerichtes, das aus hohen SA-Führern bestand, aus der SA „cum infamia“ ausgeschlossen und die thür[ingischen] SA-Männer angewiesen, mir jeden Verkehr und Kameradschaft abzusagen. Grund: Unkameradschaftliches Verhalten. Diese Lage war für mich gefährlich, da ich bei Bestätigung nun auch den Ausschluß aus der Partei zu gewärtigen hatte. Da ich aber nur im Interesse der Sauberkeit der Partei gehandelt hatte, musste meine Maßnahme anerkannt werden. Röhm's Vorgehen gegen mich wurde nach Wochen abgelehnt und es erfolgte danach meine Ernennung zum SS-Obergruppenführer e. h. Selbstverständlich habe ich nie irgendwelche Befugnisse ausgeübt, noch eine aktive Stellung in der SS gehabt. Niemals aber glaubte ich an eine verbrecherische Tätigkeit der SS. Hatte es doch (S. 287) Himmler verstanden, alles, was Rang und Namen in Deutschland hatte, Industrielle, hohe Beamte, Künstler, Wissenschaftler, einstige Offiziere, Grafen, Prinzen, Barone mit Ehrentiteln der SS auszuzeichnen und dadurch die SS mit einer besonders vornehmen Glorie zu versehen. Ich erinnere mich, dass an einem Reichsparteitag anlässlich einer Einladung Himmlers zu einem besonderen Abend der Kameradschaft des SS-Führerkorps auch meine liebe Frau und ich eingeladen waren. Wir bekamen keinen Platz und es schwirrte derartig von hohen Namen und Titeln, dass meine Frau, die Arbeitertochter, und ich, der alte Parteigenosse, still das Zelt verließen, weil wir fühlten, da gehörten wir nicht hin<sup>115</sup>. Wir waren sehr traurig. Allein daraus geht hervor, dass man gar nicht an irgendwelche verbrecherischen Motive irgendwelcher Art denken konnte bei einer Organisation, welche die Vornehmheit und den Adel in jeder

<sup>114</sup> Vgl. Post/Wahl (Hrsg.), Thüringen-Handbuch, Bd. 1, S. 624: Die Ernennung zum SS-Gruppenführer datiert vom 5. 5. 1934, die zum SS-Obergruppenführer vom 30. 1. 1942. Sauckel nennt im Nürnberger Prozess ebenfalls das Jahr 1934 als Datum der Ernennung zum Obergruppenführer, in: IMT, Bd. 15, S. 72.

<sup>115</sup> IFZ-Archiv, MS 2033/1–2, Fritz Sauckel, Nürnberger Aufzeichnungen, S. 214–233.

Beziehung gepachtet zu haben schien. Mir tat dies lediglich innerlich weh und es war dies der Anlass, dass meine (S.288) beiden ältesten Söhne, die andern waren oder sind ja noch Kinder, nicht in die SS eintraten, als sie militärdienstpflichtig wurden, denn sie sollten mitten im Volke wurzeln. Ich kann damit und will nichts gegen die unendlich anständigen und tapferen Formationen der SS und Polizei sagen. Aber mir und vielen alten Parteigenossen war diese Einstellung Himmlers ein Gräuël, nicht weil wir ihn für einen Verbrecher hielten, wohl aber als vom Hochmut und Ehrgeiz besessen. Heiderich [sic] war in der Partei wohl allgemein verhasst. Er war kein Nationalsozialist, sondern ein eiskalter Streber.

Mit Goebbels bin ich nie auf einem guten Fuß gewesen. Ich hielt ihn für einen Verräter und vom geistigen Hochmutsteufel besessen. Wir hatten gar keine Berührungspunkte<sup>116</sup>. Ich konnte keine Rede von ihm hören. Aber ich sagte mir, es gibt halt auch solche Menschen und gegen seine Stellung war ich machtlos und als Neidling wollte ich nicht erscheinen. Dort, wo Goebbels war, führte er das Wort und (S. 289) nicht nur über sich selber. Was vermochte ich thüringischer Zaunkönig schon gegen den Berliner Heros.

Bormann kam im Jahr 1927 in meine Geschäftsstelle in Weimar. Er wollte unbedingt eine leitende Stelle dort in meinem Gau haben. Als ich ihm erklärte, ich könne ihn nicht bezahlen, da verpflichtete er sich zu freiwilliger, kostenloser Mitarbeit. Außerdem besaß er ein kleines Auto, das er mit zur Verfügung stellen wollte. Das konnte ich nicht verweigern. Er war ungeheuer eifrig. Nach einiger Zeit verlangte er, ich solle den Gaugeschäftsführer, den ich hatte, der ebenfalls lange umsonst gearbeitet hatte und nun ein Hungergehalt ähnlich wie ich empfang, entlassen und ihn, Bormann, mit dieser Stelle beauftragen, musste ich dies schon aus Anstand ablehnen. Als ich dies wiederholt tat, ging Bormann gekränkt nach München<sup>117</sup>. Dort fand er auf Grund früherer Beziehungen Anstellung in der obersten SA-Führung. Allein schon auf Grund seines Charakters hat Bormann mir meine Haltung nie (S. 290) verziehen, sondern mich immer, wenn auch ohne Worte, es mich fühlen lassen. Nie fiel zwischen uns später ein freundliches Wort, es ist begreiflich. So lebte ich mein Eigenleben in meinem Gau. Nie habe ich meine Gesinnung geändert. Im Jahre 1934 und zwar im Mai<sup>118</sup> wurde ich von Hindenburg durch von ihm unterzeichnete Urkunde zum Reichsstatthalter von Thüringen ernannt. Ich wollte nun die Regierung nicht selbst weiterfüh-

<sup>116</sup> Selbst zu der Zeit, als Goebbels Beauftragter für den totalen Kriegseinsatz war, gab es keine Zusammenarbeit; vgl. Aussage von Max Timm, in: IMT, Bd. 15, S. 236 f.

<sup>117</sup> Sauckel kann sich nicht eingestehen, dass Bormann sich gegen ihn durchsetzte. Nach der Angabe in: IMT, Bd. 5: 9. Januar 1946–21. Januar 1946, S. 346, die auf dem amtlichen Reichstagshandbuch von 1943 basiert, war Bormann seit 1. 4. 1928 Gaugeschäftsführer von Thüringen. Unpräzise Zeitangabe ohne Beleg bei Jochen von Lang, Der Sekretär. Martin Bormann. Der Mann, der Hitler beherrschte, Augsburg <sup>4</sup>2005, S. 49 f.

<sup>118</sup> Sauckel irrt. Es war der 5. 5. 1933. Lebenslauf, in: IFZ-Archiv, Fa 190, Bl. 60: Mai 1933. Nicht nur hier, auch in: Sauckel, Kampf, S. 166, zeigt er unverhüllt den Stolz des Emporkömmlings, indem er dort die Verleihungsurkunde ganzseitig abbilden lässt.

ren<sup>119</sup>, denn ich hielt es für nötig, der thüringischen Landesregierung eine Selbstständigkeit im Interesse des Landes und seiner Bevölkerung zu sichern. Dadurch konnten die Reichsinteressen nicht geschädigt werden, denn dafür war ich ja als Reichsstatthalter da. Leider wurde diese Gewaltenteilung nicht in allen Ländern eingeführt<sup>120</sup>. Mein heiligstes Bestreben war und blieb, den Gau Thüringen verwaltungsmäßig, wirtschaftlich, kulturell vorbildlich und mustergültig zu organisieren und auszubauen. Es ist auch meine feste Überzeugung, dass es meinen Mitarbeitern gelungen ist, mit mir und nach meinen Ideen in dem schönen Thüringer Land (S. 291) auf allen Lebensgebieten neues Leben zu entfachen, die Wirtschaft zu heben und zu fördern. In allen Teilen des Landes wurde bis zum Ausbruch des Krieges auf das eifrigste gebaut. Große Industrieaufträge aus dem Reich und aus vielen Ländern waren für die thüringischen Industriezweige durch viele verschiedene Werbeorganisationen gewonnen worden. Die thüringischen Spielwaren-, Glas-, Porzellan-, Keramik-, Textil-, Kleineisenindustrien, die als reine Exportindustrien vorher vollkommen zum Erliegen gekommen waren, blühten im Lauf der Jahre des Hitlerregimes mächtig auf und hatten Aufträge in Hülle und Fülle. Ein Krieg konnte diese Entwicklung nur stören. Keiner wollte ihn, weder die Bevölkerung noch ich<sup>121</sup>. Ein Angriffskrieg von deutscher Seite wäre uns allen als vollkommen wahnsinnig und unmöglich erschienen. Niemand konnte glauben, dass Deutschland in wenigen Jahren würde eine Rüstung schaffen können, die genügen würde, allein einen Angriff unserer ehemaligen Gegner abzuwehren, die nicht abgerüstet (S. 292) hatten, sondern von uns als hoch gerüstet angesehen werden mussten.

Alle meine Aussagen vor Gericht und mein Schlusswort entsprechen daher und selbstverständlich der lautersten Wahrheit<sup>122</sup>.

Bis zur letzten Stunde meines Daseins wird mich die felsenfeste Überzeugung beherrschen, dass ich mit heißem Herzen alles getan habe, um meine irdischen Aufgaben mit vollem, unermüdlichen Einsatz meiner geistigen und körperlichen, seelischen Kräfte bestens zu erfüllen und in schwerer Zeit meinem über alles geliebten deutschen Volk zu dienen. Ich habe mich streng auf die mir übertragenen Aufgaben beschränkt. War das eine Schwäche von mir? Ich muß diesen Vorwurf ablehnen. Jeder öffentliche Aufgabenkreis und jeder Beruf nimmt seine Persönlichkeiten, die sie ausüben, voll in Anspruch. Es liegt nicht in der Macht der einzelnen Aufgabenträger, die Verantwortung anderer zu übernehmen, noch

---

<sup>119</sup> Das so genannte erste Reichsstatthaltergesetz (Zweites Gesetz zur Gleichschaltung der Länder mit dem Reich vom 7. 4. 1933, RGBl. I, S. 173.) schloss dies in § 2 Abs. 1 ohnehin aus.

<sup>120</sup> Sauckel spielt offenbar auf Preußen an, dessen Reichsstatthalter zwar Hitler war, der die Amtsführung aber an den preußischen Ministerpräsidenten Göring abgegeben hatte. Mit dem so genannten zweiten Reichsstatthaltergesetz vom 30. 1. 1935 (RGBl. I, S. 65) war den Reichsstatthaltern die Leitung einer respektive der Eintritt in eine Landesregierung gestattet, was jedoch nach der Ausschaltung der Länder keinen Machtzuwachs mehr bedeutete.

<sup>121</sup> Vgl. Weißbecker, Hände, S. 28 f., mit gegenteiligen Belegen.

<sup>122</sup> Sauckels Schlusswort im Nürnberger Prozess datiert vom 31. 8. 1946, woraus sich ein terminus post quem für diese letzten Seiten seiner Niederschrift ergibt; vgl. IMT, Bd. 22: 27. August 1946–1. Oktober 1946, S. 450 ff.

Orientierungen zu erhalten, die jene selbst nicht geben wollen oder auch nicht können bzw. dürfen, wenn es ihnen strengstens untersagt ist.

## **Dokument Nr. 2**

Fritz Sauckel

Mein Vermächtnis für das deutsche Volk.

- I. Die Eroberung eines neuen deutschen Landes durch Arbeit an der Nordsee.  
Verwertung aller Schutt- und Abraumhalden Deutschlands.
- II. Gewinnung gewaltiger Energiemengen durch die Kraft des Windes
- III. Gewinnung zusätzlicher Energie durch den Wechsel von Ebbe und Flut.
- IV. Erzeugung von Aluminium in Kombination von I. II. und III. aus Lehm zum Ersatz anderer Metalle zur Herstellung zahlreicher Lebensgüter.

Einleitung

Trotz ungeheurer Opfer an Gut und Blut hat das deutsche Volk den letzten Krieg verloren, vor allem Land, Rohstoffe, Energiequellen. Dazu kommt, daß in absehbarer Zukunft die Vorkommen lebenswichtigster Bodenschätze sich erschöpfen müssen.